



# Ascher Rundbrief



Folge 24

München, 20. Dezember 1963

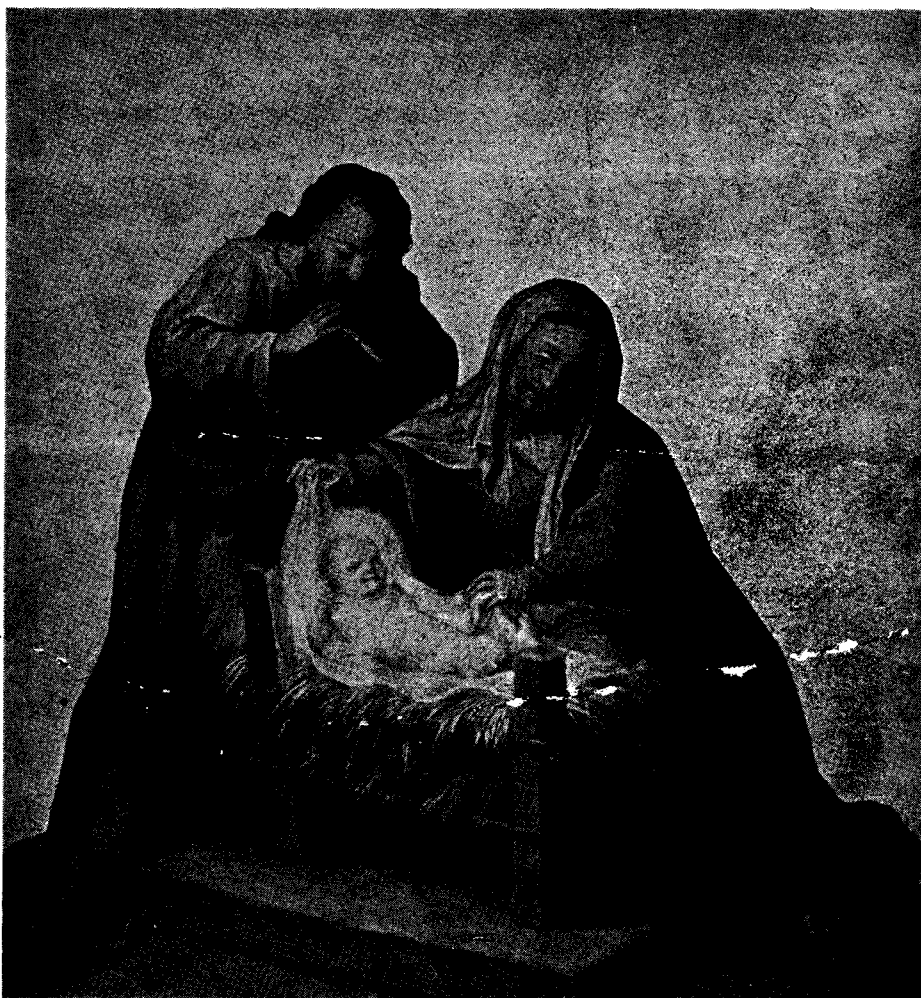
15. Jahrgang

## Weihnachtslied aus Böhmen

*Kommet, ihr Hirten,  
ihr Männer und Frau'n,  
Kommet, das liebliche  
Kindlein zu schaun.  
Christus, der Herr  
ist heute geboren,  
den Gott zum Heiland  
euch hat erkoren.  
Fürchtet euch nicht!*

*Lasset uns sehen  
in Betlehems Stall,  
was uns verheißen  
der himmlische Schall.  
Was wir dort finden,  
lasset uns künden,  
lasset uns preisen  
in frommen Weisen  
Halleluja!*

*Wahrlich, die Engel  
verkündigen heut  
Betlehems Hirtenvolk  
gar große Freud:  
Nun soll es werden  
Friede auf Erden,  
den Menschen allen  
ein Wohlgefallen.  
Ehre sei Gott!*



*Die heilige Familie*  
Eine Krippenfigur von Jakob Ginzel

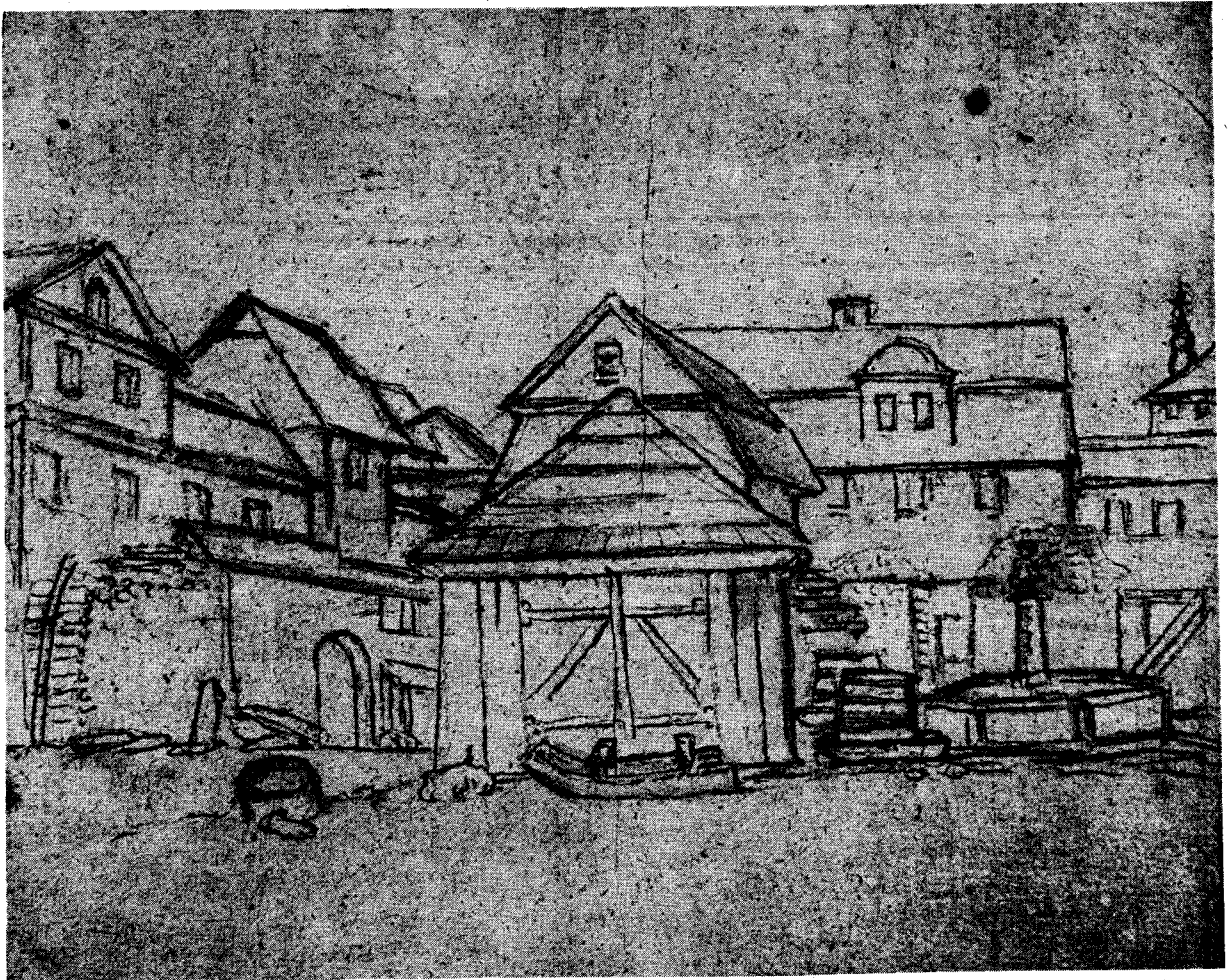
Jakob Ginzel lebte von 1792 bis 1862 in Reichenberg und war der bekannteste nordböhmische Krippenmaler seiner Zeit. Seine Vaterstadt benannte später eine Straße nach ihm. Unser Bild, eine auf Holz aufgezugene Ölmalerei, war das Mittelstück der sog. Paulhüttenkrippe in Reichenberg. Die Krippe geriet in Vergessenheit und blieb bis 1923 verschollen. Dann wurde sie vom späteren Ascher Bürgermeister Carl Tins, der den Spuren jahrelang nachging, in einer verrotteten Bodenkammer in Berlin (!) entdeckt. Es waren nur noch Reste in trostlosem Zustand. Der neue Besitzer reinigte sie in mühseliger Arbeit, zog sie auf Holz auf und fügte sie seiner großen Weihnachtskrippe ein. Nach fast einem Jahrhundert der Vergessenheit waren die Figuren dann erstmals wieder in Asch, Schloßgasse 16, zu Weihnachten 1925 zu sehen.

*Wir wünschen allen Heimatfreunden - und damit allen Rundbrieflesern -  
friedsame, aus der Unrast des Alltags gehobene Festtage und  
ein Neues Jahr, das ihre berechtigten Wünsche und Erwartungen erfüllen möge.*

*In heimatlicher Verbundenheit: Schriftleitung und Verlag des Ascher Rundbriefs*

# Goethe zeichnete den Ascher Marktplatz

Eine wertvolle heimatkundliche Entdeckung



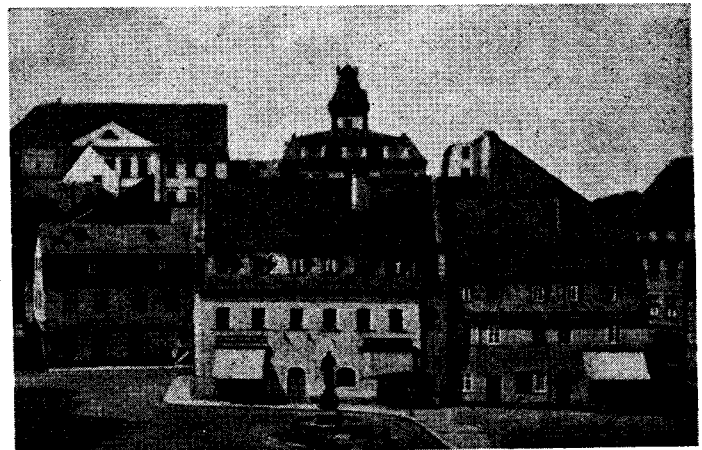
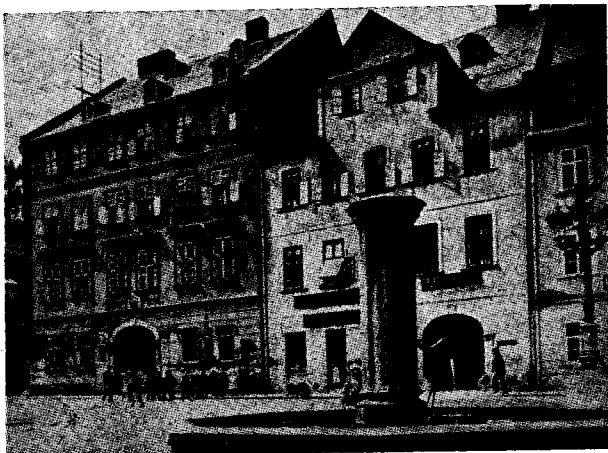
Unser Mitarbeiter Ernst Ul (der Name ist ein Pseudonym) hat in den „Nationalen Forschungs- und Gedenkstätten der klassischen deutschen Literatur in Weimar“ unter der Inventar-Nummer 1155 eine 17 × 21 cm große Bleistift-Skizze entdeckt, die Johann Wolfgang von Goethe am 6. August 1806 vom Ascher Marktplatz zeichnete. Wir lassen Ernst Ul darüber nachstehend selbst zu Wort kommen. Er ist Künstler. Seinem gedanklichen Aufbau, seinen Meditationen mag nicht immer leicht zu folgen sein. Aber es lohnt sich. Was zum äußeren Verständnis der Zeichnung gesagt werden sollte, sei hier vorweggenommen:

Goethe stand (oder saß) mit seinem Zeichenblock etwa dort, wo einmal die Bäckerei Feiler war. Wir sehen auf der

Skizze den „Räihakastn“ und zu unserer Überraschung auf der Säule desselben eine Brunnenfigur. Reizvoller Zusammenhang über anderthalb Jahrhunderte hinweg: Heute nimmt diesen Platz das Standbild des Mannes ein, der uns dieses einzige zeitgenössische Bild des Ascher Marktplatzes vor dem großen Brand von 1814 hinterließ. Und dieser Mann ist nicht irgendwer — es ist Johann Wolfgang von Goethe.

An dem von ihm gezeichneten Marktbrunnen können wir uns orientieren, er steht ja heute noch als Goethedenkmal am gleichen Fleck. Der Platz war, wie man sieht, damals noch enger als später, wie wir ihn bis in die zwanziger Jahre hinein kannten. Ganz rechts der Turm des alten Rathauses, das dem Brand von

1814 ebenso zum Opfer fiel wie alle anderen auf Goethes Skizze festgehaltenen Gebäude — und vielleicht auch die Brunnenfigur, falls sie aus Holz gewesen sein sollte. Der Straßengiebel ganz links gehörte zum Haus der späteren Spedition Hofmann. Er wurde, wie unser Vergleichsbild zeigt, nach dem Brand fast genau so wieder errichtet. Dem Haus Hofmann gegenüber führte eine Toreinfahrt in ein Anwesen, das nach dem Brand nicht wieder aufgebaut wurde. Um seine Bodenfläche vergrößerte sich dadurch der Ascher Marktplatz. Das Wohnhaus dieses Anwesens stand im rechten Winkel zu dem Haus Nr. 63 (Panzer, Marktplatz), sein Hof reichte bis an den Marktbrunnen, schloß diesen vielleicht sogar ein, wenn man hinter dem Brunnen



Vergleichsbilder: Hofmann-Giebel auf Bild links (um 1900) und Zeichnung Goethe (1806) gleichen sich fast. Rechts: Marktplatz im Jahre 1938

eine Mauer mit Bohlentür erkennen will. Dann wäre die freie Fläche damals noch gar nicht der Marktplatz gewesen, sondern dieser wäre noch mit dem späteren Rathausplatz identisch gewesen.

So viel zur äußeren Erläuterung der aufschlußreichen Goethe-Skizze. Was

## Ernst Ul: Überbleibsel - statt einer Familiengeschichte

Pur, auf der Hand liegend gewissermaßen, war 1806 die steile Berglandschaft von Asch mit den kahlen Hügelkuppen, den morastigen Hohlwegen; ein Wetterwinkel, zwischen auslaufende Gebirge verschachtelt, ein wenig musisches Refugium von kargem Kartoffelland und vogtländischem Industriefleiß hinter verschlossenen Türen. Böhmisches — und dennoch ausgeschlossenes vom Böhmisches. Ein anderes Asch, als das von weiten Wäldern eingehüllte, vom Wohlstand der emanzipierten Stadt zugedeckte, das dem Katholizismus und Böhmen geöffnete unserer Erinnerung. Der Ort war dem reisenden Goethe der „abscheulichste in der Christenheit“ — ein Aperçu, das dem Thema mit der Heftigkeit seines eigenen Ausdruckes nun weiterhin anhängt und gerne das Thema in diesem Satz abschließt.

Nichtsdestoweniger hatte Asch für den Olympier parat: den „Naturdichter Heinrich Gossler, einen gar guten Mann“, — den Postmeister Langheinrich, „derb lebhaft in seiner Weise, und ihm (Goethe) wohl gesinnt“; und schließlich Wildschweine und Fasane für die Weimarer Tafel. Von Goethes Hand aber hat die Stadt ihr wohl frühestes Abbild des „Marktes“, die Zeichnung, die in einer Reproduktion in meinem Besitz ist.

Auf der Rückreise von Karlsbad 1806 setzt sich Goethe — (auf der Höhe etwa des Gasthofes zu den „Drei Bauern“) — hin, nimmt das Buch und tastet mit dem Stift ein Motiv ab, das alles andere ist (in seiner Gesamtheit) als malerisch. War es Langeweile, was ihn dazu veranlaßt hat? —

Eines jedenfalls: die innere Verfassung, die Form-schwanger ist und Form von vornherein ans Motiv bringt, — oder die Verfassung, in der der sehende Mensch von der dem Motiv innewohnenden Form angerufen wird, sie darzustellen —, in solcher Verfassung war Goethe am 6. August 1806 in Asch nicht. (Das Bild, das der folgende Tag hinterlassen hat, macht es klar, — „Marmorburg Hof“ — ideal in ideedurchleuchtete Landschaftsformen gestellt, die schon ‚groß‘ gesehen sind.)

Der Postmeister war, nach Angaben Goethes, „über Feld“ gegangen. Goethe postiert sich fünfzig Schritte vom Posthof weg, einem Schuppen gegenüber, doch so, daß sich ihm rechts davon ein Durchblick zum Marktbrunnen bietet. Links vom Schuppen sieht er von hinten auf eine Hofmauer mit dem Tor zur Straße.

Wenn nicht abgespannt von der Reise (oder „zerstreut“ durch Eindrücke gleich welcher Art), so ist er der passiv Weilende, konzeptionslos, wenn man so will, in irgendeinem Stadium der zwischen äußerer Gleichgültigkeit und tätigem Schauen ausgespannten Strecke. Der Mann, schöpferisch eingezogen, in der Ungunst der leeren Stunde; ohne Kontakt zu dem, was immer ihn auch umgab.

Dieser Mann, der in seltener Weise die Lebendigkeit in Zucht zu nehmen sich müht, und die Zucht zum Lebendigen übt, setzt sich, nimmt den Stift, und

Ernst Ul zu ihrer inneren Deutung zu sagen hat, das überschreibt er mit „Überbleibsel — statt einer Familiengeschichte“. Er deutet damit an, daß in seiner Niederschrift Familiengeschichtliches mitschwingt. Postmeister Langheinrich gehörte zu seinen Vorfahren. Doch nun zu seinen Betrachtungen:

zeichnet, merklich unkontrolliert in der Perspektive, um aus diesem (noch einseitigen) „Dialog“, in echt goethischem Sinne „Belehrung“ zu erfahren. Geduldig die Linien der Dinge, an denen ihr Ganzes hängt, sammelnd, — so „für sich hin“, ähnlich einem stifterisch-führichschen Gang über Feld, wie er Gräser auflüest und Mineralien; sie „heim“ bringt —, sich selbst sammelnd bei diesem gar nicht geschäftigen Geschäft.

✱

Man halte den kurzen Bogen zur stifterisch sanften Linie der Zeichnungen des Malers Führich noch fest. In seinem statischen Prinzip mit der aufbauend fortwirkenden Dauer — so paradox es klingt —, erstellt der Zeichner Giebel um Giebel, zieht einen Dachabschluß, führt Senkrechte in den Boden, notiert Holzstapel (vielleicht einer Stellmacherei). Im Prinzip, nach dem ein ganzes Jahrhundert sich ausgerichtet hat; nämlich die Generationen seither bis zur Gegenwart. Die Idee des Klassizisten baut in die Zukunft. Denn die dynamischen Romantiker, mit ihrer tatenlosen Reflexion, sind eine Episode in dieser Zeit unserer Geschichte. Im Expressionismus erst wurde das statische Prinzip wiederum von einer Romantik zäsuriert: Romantik bringt der Gegenwart die Idee, den Traum der Vergangenheit.

Bemerkenswert ist (auch hier — muß gesagt sein) der Abstand, den Goethe zwischen sich und das Gegenüber zu setzen weiß. Das Fehlen des objektiven Ausgangspunktes, eines Ausgangspunktes über das subjektive Ich hinaus —, oder in anderen Worten: der Vordergrund, das Goethe Körpernächste, verliert an Substanz und Überzeugungskraft der Darstellung gegenüber dem, war er von sich distanziert ergreift; wenn nicht gar er dieses ihm Nächste, wie auf der Ascher Zeichnung, überspringt. (Dahin dürfte sich des Reisegegnossen Riemer Bemerkung: Goethe habe sich mit dem Vordergrund nicht zu helfen gewußt, korrigieren. Es ist der geistig konzipierte Abstand des Menschen, der die technischen Mittel in seiner Linie folgen läßt.)

✱

„Die Interimshoffnungen“ — vermerken die Annalen von 1806 — „die Interimshoffnungen, mit denen wir uns philisterhaft schon manche Jahre hingehalten, wurden abermals im Gegenwärtigen genährt. Zwar brannte die Welt an allen Ecken und Enden, Europa hatte eine andere Gestalt genommen, zu Lande und See gingen Städte und Flotten zu Trümmern, aber das mittlere, das nördliche Deutschland genoß noch eines gewissen fieberhaften Friedens . . .

Wenn wir nun auch schon unser öffentliches Verhältnis zur bildenden Kunst aufgegeben hatten, so blieb sie uns doch im Innern stets lieb und wert . . . ich war in Karlsbad angetrieben, die bedeutend abwechselnden Gegenstände mir durch Nachbildung besser einzuprägen; die vollkommenen Skizzen behielten einigen Wert für mich, und ich fing an, sie zu

sammeln . . . (Tischbein) teilte zuerst die Bemerkung mit, daß die flüchtigsten Bilder oft die glücklichsten Gedanken haben . . . Es scheint, als wenn die Gewissenhaftigkeit des Künstlers, dem Liebhaber und Kenner etwas vollkommen Würdiges überliefern zu wollen, den Anflug des Geistes einigermaßen beschränke; dahingegen eine geistreich gefaßte, flüchtig hingeworfene Skizze außer aller Verantwortung (vor dem Objektiven), das eigenste Talent des Künstlers offenbare . . .

Karlsbad gab damals das Gefühl, als wäre man im Lande Gosen; Österreich war zu einem scheinbaren Frieden mit Frankreich genötigt und in Böhmen ward man wenigstens nicht, wie in Thüringen, durch Märsche und Widermärsche jeden Augenblick aufgeregt. Allein kaum war man zu Hause, als man das bedrohende Gewitter wirklich heranrollen sah, die entschiedenste Kriegserklärung durch Heranmarsch unübersehlicher Truppen.“

6. August 1806: „Früh gegen 6 Uhr aus Eger abgefahren. Trübes Wetter. Über Franzensbad usw. nach Asch, das wir schmutzig fanden, wie das erste Mal, wo wir Mittag auf der Straße hielten, da der Postmeister über Feld gegangen war.“ — „Wir trafen eine Höckin, welche kleine Birnen, sechs für einen Kreuzer, verkaufte. Sie holen diese, sowie ihr übriges frisches und trockenes Obst, Gemüse und anderes Gartenwerk, auch Grütze u. dgl. von Bamberg herauf, wie wir denn schon von Karlsbad her kaum einen Obstbaum anfragen, woraus man die Höhe und das Winterhafte der Gegend erkennen kann.“ — „Der Pfarrer mit den vielen Kindern und Zwillingen . . .“ Und bei der Weiterfahrt an der Schönbacher Zollstation: „Politische Neugier des Mauthners.“ — In Hof erreichte den Reisenden die Nachricht, daß Kaiser Franz II. der deutschen Kaiserwürde entsagt, der Reichstag sich aufgelöst und das Heilige Römische Reich Deutscher Nation aufgehört habe zu existieren. Die Nachricht traf zusammen mit einem Streit zwischen Diener und Kutischer auf dem Bock der Reisekalesche, der mehr Aufregung hervorbrachte, als der ganze Zerfall des ruhmreichen historischen Staatsgebildes — Goethes Erkenntnis illustrierend, „das Wichtigste bleibe das Gleichzeitige, weil es sich in uns am reinsten abspiegelt, wir uns in ihm.“

Erhalten ist uns Aschern aber die Bleistiftskizze dieses Tages. Das Abbild des Marktes vor dem großen Brand von 1814. Es ist wahrscheinlich, daß ein Teil der Gebäude auch nach der Katastrophe auf alten Fundamenten, in alter Form neu entstanden. So dürfte das linke Gebäude der Zeichnung mit der noch nach 1900 bestehenden Form der Spedition Hofmann identisch sein. Der querstehende Bau hinter dem Brunnen, das Panzersche Haus. Der Rathausurm freilich, der über die Dächer ragt, ist der schöne barocke Abschluß des wohlproportionierten Baues von 1733, der in seiner Konzeption vielleicht auf den kunstreichen Abraham Leutner zurück geht. Mit den Veränderungen nach 1885 war das Rathaus zwar repräsentativ geworden, aber es hatte dabei die sinnvolle Geschlossenheit seiner (zugegeben bescheidenen) Idee verloren. Der Verlust der Wertverhältnisse und Maße zugunsten dieser Repräsentation ist das charakteristische Zeichen unserer zu Ende gehenden Zeit.

— das habe ich hier in einer Fotografie der originalen Zeichnung, die das Andenken an den Posthof von Asch, an den vor ihm liegenden Marktplatz, an einen Vorfahren und an einen hohen Reisenden des Jahres 1806 bewahrt.

# „Wie ist Asch eigentlich an Böhmen geraten?“

(B. T.) Unser Donnerstag-Stammtisch ist ein echter und rechter Debattierklub. Da gehts manchmal hoch her, und nicht nur, wenn sudetendeutsche Fragen am Tapet sind. Der Grundton ist trotz aller heißen Themen aber meist heiter und die Gesprächspartner lieben es, ihren Beiträgen kleine Lichter aufzusetzen, einen Spaß, einen geistreichen Einfall, einen alten oder neuen Witz auch vielleicht. So werden die zwei Stunden am Münchner Witiko-Stammtisch zu liebenswerten Atemzügen in der Hast der Großstadt. Man nimmt dort auch nicht übel, wenn man auf den Arm genommen wird.

Eben geht das Gespräch um den Satz irgendeiner britischen Geistesgröße: „Jeder Engländer ist eine Insel.“ Einen Karlsbader, der sich immer gern mit dem Ascher anlegt, sticht der Hafer — vielmehr, es kommt ihm ein Geistesblitz. Er wendet sich zu mir und sagt: „Da könnte man doch auch sagen, jeder Ascher ist ein Zipfel . . .“

Das Gelächter ob dieses Treffers (1:0 für Karlsbad) war noch nicht abgeebbt, als das Stichwort „Ascher Zipfel“ einen anderen Mann der Runde — diesmal wars ein Egerer — zu der an mich gerichteten Frage ansportete: „Wie ist Asch eigentlich an Böhmen geraten?“

Ja, wie denn? Die Konfrontierung mit dieser heimatgeschichtlichen Schicksalsfrage geschah so plötzlich, daß ich über ein paar hastig im Hirnkasten zusammengekratzte Jahreszahlen nicht hinauskam. Meine Antwort war ein Versager, das war mir klar; und auch dem Egerer, der nun in gespielter Theatralik deklamierte: „Ich habe dich nach deiner Heimat gefragt!“ Eins zu Null nun auch für Eger. Zwar konnte ich diese zweite Schlappe ein klein wenig dadurch mildern, daß ich dem Egerer in der nächsten Runde die von ihm falsch zitierte Jahreszahl der Verpfändung des Egerlandes korrigierte. Aber es wurmte mich, daß ich ihm und der ganzen Corona nicht sogleich hatte erschöpfend und überzeugend Auskunft geben können auf die Frage, wie Asch eigentlich an Böhmen geraten sei.

Diese heimatgeschichtliche Niederlage wirkte in mir nach. Es nützte nichts, daß ich mir einredete, neunzig von hundert oder noch mehr Ascher Landsleute wüßten, aus heiterem Himmel mit dieser Frage überfallen, auch nicht schlagfertiger zu antworten. Als ich spät am Abend heimkam, suchte ich mir „Material“ zusammen: Eine heimatgeschichtliche Zeit- tafel von Dr. Richard Klier und, als ich hier zwar einen roten Faden, aber keine „Ja- oder nein“-Antwort fand, Karl Albertis „Beiträge“. Damit hatte ich, ohne es zunächst zu ahnen, Freizeitgestaltung für eine ganze Reihe von Feierabenden ausgegraben.

Der erste Alberti-Band, in dem ich nach der schlüssigen Antwort suchte, verwandelte unvermerkt sein Gesicht. Als ich ihn vor vielen Jahren daheim gelesen hatte, da war er mir flüchtige Lektüre, vielleicht sogar nur griffbereite Materialsammlung zu seltenen Zwecken. Jetzt auf einmal, als er mich Seite um Seite zu fesseln begann, wuchs mir aus ihm eine versunkene Welt entgegen, der ich mich verbunden fühlte, und die mich aus jeder Zeile ansprach.

Zwar gibt auch Karl Alberti keine an Stammtischen stichhaltige, weil kurzgefaßte Antwort auf die Frage des Egerers. Aber das war mir längst nicht mehr das Wesentliche. Wesentlich blieb vielmehr, daß ich den ersten Alberti-Band eine

ganze Woche lang Abend für Abend mit großem, an solchem Lesestoff vordem nie erlebten Vergnügen auskostete. Und dann versuchte ich mich, was die alles auslösende Frage meines Egerer Freundes betraf, in einer „Zusammenschau“. (Das ist bekanntlich ein Modewort, in Schwung und Schwang gebracht vor allem durch Bundeskanzler Erhard, der es in jeder Rede oder Ansprache gebraucht.) Also „ich schaue zusammen“ aus dem, was ich bei Karl Alberti zu diesem Thema las, und antworte:

Was Asch an Böhmen geraten ließ, das war der immer gleiche Ablauf der Menschen- und Völkergeschichte: Ungeachtet mancherlei Zufälligkeiten obsiegte unter den Nachbarn des kleinen, allein nicht lebensfähigen Ascher Ländchens jener mit dem längsten Arm, der größten Macht und der ausdauerndsten Hartnäckigkeit.

Nach dieser von jeder geschichtlichen Gelehrsamkeit wahrscheinlich himmelweit entfernten Feststellung nun zu den Einzelheiten:

Solange die Asch und die junge Elster durch weg- und menschenlose Wildnis flossen, stach dieses rauhe Stück Boden keinem der damaligen Machthaber in die Augen. Das änderte sich sogleich, als aus der heutigen Oberpfalz der rodende Bauer mit Hacke und Pflug in die nördlich seiner Dörfer gelegenen Urwälder drang und unsere Heimat zu Menschenland machte. Das war in der ersten Hälfte des zwölften Jahrhunderts.

Daß sie aus dem Gebiet um Waldsassen und Tirschenreuth kamen, dafür spricht nicht nur der Urbarmachungs-Auftrag an das Kloster Waldsassen, sondern es dürften auch Ortsnamen Zeugnis dafür sein: Asch, Wernersreuth, Erkersreuth, Ottengrün, Liebenstein, Grün, Mähring, Wildenau — alle diese Namen finden sich im Stiftland, der vermutlichen Basis für die Urbarmachung unserer Heimat, und sie tauchen dann in unserer Gegend wieder auf.

Kaum regte sich an den Bachläufen des Elstergebirges das erste Leben, da erwachte auch schon das Interesse der

Mächtigen und ihre Fühler tasteten nach dem Neuland. Es lag, daran ist kein Zweifel, auf deutschem Reichsboden — aber eben bis dahin nur als „weißer Fleck auf der Landkarte“, wenn es damals schon Landkarten mit vermessenen Grenzen und festumgrenzten Hoheitsgebieten gegeben hätte. Die Herren des Reiches waren die Kaiser, sie hatten daher über Reichsboden zu verfügen. Das taten sie denn auch mit unserer Heimat, sobald es lohnte, sich mit ihr überhaupt zu befassen.

Kaiser Konrad III. schenkte den Waldsassener Mönchen ein großes Stück Urwald, das von der Elster (also etwa vom späteren Niederreuth, Wernersreuth und Himmelreich) im Westen bis hinüber gegen Fleißen und zum Hohen Stein reichte, das eigentliche Ascher Gebiet demnach nicht mit umfaßte. Dort begannen die Waldsassener wahrscheinlich sehr fleißig zu arbeiten, denn flugs „schenkte“ der Böhmenkönig Wladislaw nun auch seinerseits den Mönchen dieses Gebiet. Zum ersten Mal interessiert sich also ein böhmischer Herr um ein Gebiet, das bis nahe an Asch heranreichte. Er verschenkte, was ihm nicht gehörte, um damit einen Rechtsanspruch geltend zu machen, der in Wahrheit nicht bestand.

Aus wilder Wurzel wuchsen inzwischen auch auf dem weiteren Gebiet des späteren Ascher Bezirks menschliche Siedlungen. Als erste sind 1224 Haselah (Haslau), Grün (das spätere Steingrün) und Ramungesriuth (Rommersreuth) genannt. Daß es sich um Reichsland handelte, das (noch) keinem Landesherrn unterstand, dafür gibt es einen untrüglichen Beweis: Am 10. Mai 1232 schenkte Kaiser Friedrich II., ein Enkel Barbarossas, dem Vogt Heinrich von Weida „auf Lebenszeit“ einen Streifen dieses Gebietes mit den Märkten Asch und Selb. Er belohnte ihn damit für Waffendienste im Kreuzzug 1227/1228. Verschenken kann man nur, was einem gehört — (es sei denn, man wäre wie Wladislaw ein böhmischer König) — und so wurde ein fest umrissener Landstreifen in unserer engeren Heimat, auf dem auch das „oppidum“ (Städtchen, Markt) Asch selbst lag, zum



UBER DEN GIPFELN DES ASCHER LANDCHENS

Vier solche Söller hat unser Heimat- turm. Dieser hier gibt den Blick frei nach Nordwesten. Tief unter uns die Wipfel des Thoma-Gartens, dahinter — es war ein Tag ohne scharfe Konturen — im

milchigen Licht verschwimmend der Fin- kenberg. Der Pulvermüller-Fabrik- schlot, eben noch erkennbar, zeigt mit seiner Spitze auf das Wäldchen zwischen Schön- bach und Steinpöhl.

ersten Mal sozusagen aus dem großen Reichskuchen herausgeschnitten und einem Landesfürsten, nämlich einem deutschen Vogt, übertragen.

Mit diesem 10. Mai 1232 endet auch die gebietliche Zugehörigkeit des Ascher Ländchens zum reichsfreien Egerland und alle späteren Versuche, dieses Band wieder zu knüpfen, blieben erfolglos. Daher konnte das Ascher Ländchen von Kaiser Ludwig dem Bayern 90 Jahre später, am 4. Oktober 1322, auch nicht zusammen mit dem Egerland an König Johann von Böhmen verpfändet werden. Wohl aber waren Asch und Selb ihrerseits schon vorher anderswohin verpfändet worden. Rudolf von Habsburg hatte die in der „kaiserlosen, der schrecklichen Zeit“ verloren gegangenen Reichsbesitztümer wieder zu kassieren begonnen und war dabei auch auf den verschenkten Gebietsstreifen Asch-Selb gestoßen. Er war, das lernten wir in den Geschichtsstunden des alten Kaiserreichs, ein genauer Rechner und Haushalter. Sicher hatte Vogt Heinrich, dem der Streifen „auf Lebenszeit“ geschenkt worden war, längst das Zeitliche

gesegnet, denn inzwischen waren ja fast 50 Jahre vergangen und er hatte schon zur Zeit der Schenkung einen Kreuzzug hinter sich. Der sparsame und auf Einkünfte für sein Reich bedachte deutsche Habsburger-König — er hatte jeden Groschen bitter nötig, denn was er als „Reich“ übernahm, das war eine verlotterte Herrschaft — Rudolf also tat, was rechtens war. Die Schenkung war abgelaufen. Er überließ zwar das Schenkungsgebiet weiterhin „den Vögten“, nun aber nicht mehr umsonst, sondern gegen 600 Mark Silber. Das war in damaliger Währung für das noch sehr dünn besiedelte Gebiet wahrscheinlich ein recht ansehnlicher Batzen Geld. Das Asch-Selber Gebiet wurde so zu einem Reichspfand in den Händen der geldgebenden vogtländischen Herren. Das war am 8. August 1281. Noch ist vom „böhmischen Wind“ kein Hauch zu verspüren.

Den Egerern hatte er dagegen bereits heftig um die Nase geweht. Darüber dann das nächste Mal, und auch, wie es mit Asch und Böhmen weiterging.

## Kurz erzählt

Zum neuen Jahr:

### NEUE SPIELPLATTE

Legt eine neue Platte auf, die alte ist verrostet!  
Sie hatte Dissonanzen schon und hat viel Geld gekostet.  
Nun da sie in der Kiste ruht, wir wollen sie nicht schelten.  
Das Schicksal meinte es uns gut, drum Dank dem Herrn der Welten!  
Die neue Platte — wissen wir, was diese uns wird bringen?  
Wird sie von Völkerhaß und Streit, wird sie von Frieden singen?  
Es riecht nicht mehr nach Tannenreis, nicht mehr nach Weihnachtsfrieden.  
Ein Glück, daß keiner, keiner weiß, was aller Welt beschieden!  
Dem Mutigen gehört die Welt!  
Wir hoffen ruhig weiter,  
Wer Treue seinem Herrgott hält, dem ist er Wegbegleiter!

A. Blaha  
(von 1920 bis 1927 Bürgerschulkatechet in Asch)

### ALPENVEREIN HAT 267 ASCHER MITGLIEDER Sorgen um die Ascher Hütte

Die Sektion Asch des Deutschen Alpenvereins hielt am 29. 11. 1963 im Alpenvereinshaus in München ihre ordentliche Mitgliederversammlung ab, bei der festgestellt wurde, daß die Mitgliederzahl von 267 innerhalb des gesamten Deutschen Alpenvereins trotz Vertreibung aus der Heimat eine beachtliche Stellung einnimmt. Sie ist eine der stärksten sudetendeutschen Sektionen. Den Berichten des 1. Vorsitzenden Joachim, des Kassiers Böhmer und des Schriftführers Martin war zu entnehmen, daß die Ascher Hütte im heurigen Jahr nicht so gut besucht war wie in den Vorjahren, daß die Erhaltung der Hütte der Vorstandschaft Sorgen bereitet und die Bewirtschaftung änderungsbedürftig ist. Die Fertigstellung der Forststraße auf das der Hütte eng benachbarte Medrigjoch wird künftig auch weniger Bergtüchtigen den Besuch der Hütte ermöglichen. Die Straße kann entsprechend ihrem zweckbedingten Zustand zwar nur von hierzu berechtigten Fahrzeugen benutzt werden, doch wird dafür gesorgt, daß Gäste zur Hütte befördert werden können.

### Die Ascher Hütte ist im Jahre 1964 geöffnet

für Wintersportler vom 1. März bis eine Woche nach Ostern;  
für Sommeraufenthalt vom 1. Juli bis 15. September.

Außerhalb dieser Zeit ist die Hütte zwar für Mitglieder zugänglich, aber nicht bewirtschaftet. Interessenten sollten sich vorher mit der Geschäftsstelle der Sektion ins Einvernehmen setzen. Für die kommende Zeit wurde auf Vorschlag des Bergkameraden Willy Lang folgende Dringlichkeit der Vorhaben der Sektion festgelegt:

1. Wegebau, 2. Wasserleitung. Ein von Bkm. Martin ausgearbeitetes Tourenprogramm wurde ebenfalls gebilligt; es erscheint im nächsten Ascher Rundbrief.

Für mehr als 25jährige Zugehörigkeit zur Sektion Asch wurde die Gattin des Mitgliedes Georg Baumgärtel, Forchheim, durch Verleihung des silbernen Edelweiß geehrt.

Alle Mitglieder erhalten künftig in regelmäßigen Zeitabständen die „Mitteilungen des DAV“ zugesandt.

Die Sektion Koblenz hat sich an der Ausstattung unserer Hütte und an unserem Arbeitsgebiet beteiligt. Die Einrichtung der Hütte ist weiter ergänzungsbedürftig.

Bkm. Grimm (München) bekundete namens der übrigen Mitglieder volles Vertrauen zur Vorstandschaft und sprach dieser den Dank aus. Wir werden darauf noch zurückkommen.

Die Vorstandschaft dankt allen treuen Mitgliedern und Spendern und wünscht allen Ascher Landsleuten ein frohes Weihnachtsfest und ein glückliches neues Jahr mit der Bitte um weitere treue Mitarbeit zur Erhaltung unserer Sektion und unserer Ascher Hütte in Tirol. Die Hütte erwartet sie auch im neuen Jahr, sie bietet Erholungssuchenden Ruhe, Frieden und Freude in gesunder Höhenluft. Die Vorstandschaft ist gerne bereit, Anfragen hierüber zu beantworten, die zu richten sind an die Geschäftsstelle der Sektion Asch des DAV, 8 München 5, Klenzestraße 58.

Die Sektion bittet herzlich, die finanzielle Lage durch Überweisung von Spenden auf das Postscheckkonto Nürnberg 66 92 der Sektion Asch des Deutschen Alpenvereins Sitz Selb zu erleichtern. Die

Quittungen hierüber, die die Sektion ausstellt, gelten als Nachweis für die Abzugsfähigkeit bei Steuern.

### EGERLANDHAUS: BEREITS 115 000 DM Bundesversammlung der Egerländer

Die Bundesversammlung der Eghalanda Gmoin fand am 30. 11. und 1. 12. d. J. in Augsburg statt. Es hatten sich 157 Vertreter aus den insgesamt bestehenden 189 Gmoin eingefunden; das war die stärkste Beteiligung, die je eine Bundesversammlung seit der Neugründung des Bundes hatte. Die Wahlen brachten die Wiederwahl Bundesministers Seebohm zum Schirmherrn des Bundes und Ernst Bartls zum Bundesvorkämpfer. Dieses Amt bekleidet er nun schon 13 Jahre.

Am Sonntagvormittag sprach der Schirmherr Dr. Seebohm in zweistündiger Rede zur weltpolitischen Lage vom Blickwinkel unserer Heimat- und Volkspolitik aus. Nachmittag tagte dann der Bauausschuß für die Errichtung des Egerland-Hauses in Marktredwitz. Das bisherige Sammelergebnis für dieses „All-Egerland-Kulturhaus“ beläuft sich bereits auf 115 000 DM. Die Sammlung geht natürlich weiter und steht im Augenblick unter dem Motto:

### Zu Advent, zu Weihnachten und zum neuen Jahr gedenken wir des All-Egerland-Kulturhauses

Ein diesbezüglicher, von Bundesminister Seebohm und Ernst Bartl unterzeichneter Aufruf ist dieser Tage an die Egerländer und ihre Freunde ergangen.

Zuwendungen sind erbeten auf das Konto 60 268 (Bund der Eghalanda Gmoin e. V.) beim Postscheckamt Stuttgart, bzw. auf das Konto 5321 (gleicher Kontoinhaber) bei der Kreissparkasse 734 Geislingen-Steige.

### DIE LÜCHER IM VORHANG

An vier Übertrittsstellen können Reisende aus der Bundesrepublik in die Tschechoslowakei ohne Visum zu einem kürzeren Aufenthalt einreisen. Es sind dies die Grenzübergänge Schirnding und Furth im Walde für den Bahn- und Straßenverkehr, Waldmünchen und Haidmühle für den Straßenverkehr allein. An anderen Grenzübergängen, wie z. B. in Waidhaus an der Straße Nürnberg—Prag werden weiterhin Visa verlangt. Aber auch solche Visa werden von der Tschechoslowakischen Militärmission in Berlin-Dahlem innerhalb von 24 Stunden ausgestellt, ohne daß der Reisende besondere Gründe angeben muß.

✱

Sudetendeutsche Kreise begrüßen die Öffnung der Grenzübergänge nicht nur wegen der hoffentlich eingetretenen Erleichterungen von Verwandten-Besuchen. Sie sind der Überzeugung, daß im Westen niemand die Berührung größerer Gruppen von Touristen mit der tschechischen und slowakischen Bevölkerung zu fürchten braucht. Prag täte am besten, wenn es genauso wie Jugoslawien die Grenzbefestigungen beseitigen und dadurch seinen Willen zur Normalisierung des Nachbarschaftsverhältnisses ernsthaft bekunden würde. Der Wochenendverkehr von Tausenden trüge mehr zur gegenseitigen Aufklärung bei als mittelbare Berichte. In diesem Zusammenhang wird der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß die Öffnung der Grenzen nicht einseitig bliebe, sondern auch der tschechischen und slowakischen Bevölkerung des Nachbarlandes, vor allem aber auch den dort lebenden Deutschen die freie Fahrt in die Bundesrepublik ermögliche. Bisher durfte jeweils nur ein Familienmitglied

die Tschechoslowakei zu Besuchszwecken verlassen. Die anderen wurden gewissermaßen als Geiseln zurückgehalten. Der Grundsatz der Beiderseitigkeit sollte auch im Hinblick auf kulturelle Veranstaltungen gelten. Während tschechische Orchester fast wöchentlich die Bundesrepublik bereisen, ist wenig über das Auftreten deutscher Orchester oder Theater-Ensembles in der CSSR bekannt geworden. Der nunmehr im Norddeutschen Rundfunk veranstalteten „Tschechischen Woche“ steht keine „Deutsche Woche“ im Prager Rundfunk gegenüber, zumindest nicht solche Sendungen, in welchen in gleicher Weise frei gesprochen werden könnte.

Wenn, wie es in Prager Verlautbarungen heißt, führenden Persönlichkeiten der Landsmannschaften und anderen „revanchistischen Organisationen“ die Einreise verweigert wird, verlangt das Gleichheitsprinzip, in Zukunft keinen führenden Mitgliedern der tschechoslowakischen Kommunistischen Partei und ihren Nebenorganisationen die Einreise in die Bundesrepublik oder die Durchreise über deutsches Gebiet zu gestatten.

#### Ascher Textilindustrie heute

Die staatlichen TOSTA-Betriebe haben ihren Sitz in Asch, strahlen aber bis nach Weipert und in jüngster Zeit auch nach Haid b. Tachau sowie nach Schlackenwerth aus. Insgesamt beschäftigen die unter diesem Namen zusammengefaßten Werke einige tausend Personen. Ihr Produktionsleiter heißt Richter und dieser gab kürzlich einen etwas griesgrämigen Rückblick auf das „im Aktionsplan und der Erfüllung des Wirtschaftsprogramms“ Geleistete. Besondere Schwierigkeiten gab und gibt es immer wieder mit den Färbereien; die in Weipert fiel längere Zeit überhaupt aus, die von Schönbach (Georg Jaeger) litt unter Wassermangel. Letztere bezeichnet Richter als „unerfreulich“, weil sie mit ihren veralteten Maschinen einfach nicht mehr mitkomme. (Da sollten sich die Herren einmal die neue Färberei Georg Jaeger in Hohenbrunn b. München anschauen, dort könnten sie lernen, wie man Färbereien leistungsfähig erhält . . .) In Asch werden dem gleichen Bericht zufolge 16 Schnellläufer-Kokett-Wirkmaschinen aus der Zone montiert.

#### Postgebühren vor dem Bundestag

In der Fragestunde des Bundestages hat der Bundesminister für gesamtdeutsche Fragen, Dr. Mende, die Anfrage des SPD-Abgeordneten Jaksch hinsichtlich der Befürchtungen der Heimatkreiszetschriften über die am 1. 1. 1964 vorgesehene Gebührenerhöhung im Postzeitungsdienst beantwortet. Dr. Mende wies zunächst darauf hin, daß die Bundesregierung sich der Bedeutung der Zeitschriften und der Zeitungen der Vertriebenen in Bezug auf die Erfüllung wichtiger heimatpolitischer und volkstumpolitischer Aufgaben voll bewußt sei. Sie sei daher gewillt, deren Tätigkeit „auch weiterhin“ zu unterstützen. Aus Gründen der Gleichbehandlung sei die Bundesregierung jedoch nicht in der Lage, einen generellen Härteausgleich für die Vertriebenenpresse durchzuführen. Das Bundesministerium für gesamtdeutsche Fragen sei jedoch bereit zu prüfen, welchen Ausgleich es in Einzelfällen geben kann. Die Zusatzfrage des Abgeordneten Dr. Jaksch, ob dem Bundesminister die Kaufangebote bestimmter Interessengruppen an notleidende Heimatblätter der Vertriebenen bekannt seien, die eine Zweckentfremdung dieser Organe befürchten lassen, beantwortete Bundesminister Dr. Mende mit dem Hin-

weis, daß die Gefahr eines Mißbrauchs des Heimatgedankens bekannt sei, was auch durch die Bereitschaft unterstrichen werde, diesen Organen zu helfen. (Anmerkung der Redaktion: Die Deutsche National- und Soldatenzeitung hatte den Heimatblättern kürzlich ein Zusammenlegungs-Angebot gemacht.)

#### Parteifeindliche Flugblätter in Mähren

In Mähren sind in letzter Zeit Flugblätter mit Angriffen gegen die Partei und einzelne Parteiführer und mit Nachrichten westlicher Sender verbreitet worden. Einige Parteifunktionäre haben Drohbriefe erhalten. Der Sicherheitsapparat dieser Gebiete ist alarmiert und Propagandisten sind eingesetzt worden, die den Auftrag haben, der Bevölkerung einzureden, daß diese Aktionen von „Agenten, Spionen, kriminellen Elementen, Abenteurern, ehemaligen Ausbeutern und einstigen Repräsentanten bourgeoiser Parteien“ ausgingen.

Das theoretische Organ des ZK der tschechoslowakischen KP, „Zivot Strany“, das über diese Vorgänge berichtet, behauptet groteskerweise, daß die Westmächte an die „sozialistischen“ Länder die „raffinierte Aufforderung der friedlichen Koexistenz“ nur deswegen erhoben hätten, um in diesen Ländern eine ideologische Gegenpropaganda betreiben zu können.

#### Reisen schwer gemacht

Wie der Prager Rundfunk mitteilte, muß künftig ein Reisewilliger „nur noch“ einen Antrag mit einer Befürwortung der Betriebsgewerkschaft, mit zwei Lichtbildern und mit einer Bestätigung vorlegen, daß er sein Militärbuch abgegeben hat. Zusammen mit dem Antrag sind 100 Kronen (der 13. Teil eines Monatsgehalts) einzureichen. Dann darf er — vielleicht — in sechs Wochen in die Sowjetzone, nach Polen oder Ungarn reisen.

In Zuschriften an Tageszeitungen haben sich Leser inzwischen über die bereits seit einigen Monaten in Kraft befindlichen „Reiseerleichterungen“ mit Polen und der Sowjetzone geäußert und geschildert, wie umständlich es sei, erst vom Vertrauensmann der zuständigen Arbeitsgruppe, dann vom Werkstättenausschuß, vom Betriebsdirektor und schließlich vom Betriebsrat die Unterschrift unter das Antragsformular zu erhalten und welch unzumutbare Belastung es für eine mehrköpfige Familie darstelle, gleich 20 bis 30 Prozent eines Monateinkommens nur für Stempelgebühren zu entrichten und dazu noch pflichtgemäß Gutscheine für teuerste Hotels und Verpflegungsbons zu kaufen, die eine Anderthalb-Tagereise zu einem unerschwinglichen Vergnügen werden lassen. Es sei praktisch auch unmöglich, den sechs Wochen vorher anzumeldenden Reiseternin zugebilligt zu erhalten, da es regelmäßig Schwierigkeiten mit den Hotelunterkünften gebe.

#### Rundbrief-Bezug auch bargeldlos

Die Inhaber von Postscheck-Konten haben die Möglichkeit, bei ihrem Absatzpostamt die Abbuchung des Bezugsgeldes für den Ascher Rundbrief von ihrem Postscheckkonto zu beantragen. Dies ist so ungefähr die einzige positive Neuerung, die mit 1. 1. 1964 im Postzeitungsdienst eingeführt wird. Alles andere ist Erschwernis und Verteuerung.

✱  
Aus Asch kam als Spätaussiedlerin Frau Emmi Weber (59) ins Lager Friedland.

✱  
In unserer Nummer 21 vom 8. November 1963 brachten wir ein Bild vom Ein-

zug Adolf Hitlers in Asch. In der Höhe der Drogerie Mehlhose wurde damals ein sonst fast gleiches Bild geknipst, das später als „Nazi-Propaganda“ in der Sowjetunion diente. Es wurde, mit russisch-kyrillischer Schrift versehen, in Massen über den russischen Linien abgeworfen. Ein Rundbrief-Leser hatte ein solches Flugblatt aus Rußland mit heimgebracht und sandte es uns nun zu.

#### Die Einladung

Zitternd halte ich den Brief in Händen — aber es gibt keinen Zweifel, er stammt aus Asch. Seit der „Spiegel“ die große Reportage über das Briefmarkensammeln gebracht hat, sammle auch ich die bunten Dokumente der Zeitgeschichte, und nun habe ich also auch die neueste Schöpfung tschechischer Briefmarkenkunst für mein Album: eine 50-Heller-Marke mit dem Hainbergturm! „Hainberg- věz v Aši“ — steht darunter, und links wird das Bild mit einer Girlande aus Lindenblättern, rechts mit einem Eichenkranz, wie ihn weiland die Ascher Turner trugen, umrandet.

Es handelt sich um eine gedruckte Einladung, die vom socialistické státní nakladelství im schennen Prag mit einer Auflage von 350 Stück gedruckt worden ist. Václav Kořistka und seine Gemahlin Kořistková, Inhaber des Hostinec zur Gamz, in der unteren Selber ulice schreiben schwarz auf weiß:

„Václav Kořistka und seine Gemahlin Kořistková erlauben sich ehrerbietig, alle ehemaligen Bewohner der unteren Selber ulice, der Rolandulice, der Bergulice bis zur Härringsreicherei Ploß und der Resselulice, soweit sie daitscher Nationalität sind und durch das vermaldaite Potsdamer Abkommen leider sein ausgewiesen worden aus unserer gemeinsamen schennen Szechoslowakei, einzuladen zu einem Gedächtnissen auf Blunsen am 6. Ledna 1964 in den Raimen des Hostinec zur Gamz v. Aši. Laite, die was sein Funktionäre von Sudetendaitsche Landsmannschaft, mechn wir abber nicht gárne sehn in unsere Raime. Politische Gespräche mechn wir vüpec nicht gern herrn bei uns. In dem inzwischen aufgelaassenen Hostinec zum Schnawelpetr soll ghängt ham ein Teller mit Aufschrift, was heißt: ‚Sauf dich voll und freß dich dick — und halt dein Maul von Politik‘. Leider hat ein narodní správe 1945 diesen Teller královat, aber auch in unserem hostinec ist das Devise. Also kommt, liebe Laite, bleiben kennt ihr dreißig Tage. Visum wird Eich besorgen unsere Handelsmission.“

Also, was soll ich machen? Ehrlich zugeben, ich würde ganz gerne die untere Selber ulice, die Rolandulice und die Bergulice mal wiedersehen. Auch Blunsen würde ich gerne mal wieder essen, und hinfahren könnte ich ja, weil ich bei der Hitlerjugend koa Schnüarl und bei der Landsmannschaft keine Scharsche je ghabt habe, also tátn sie mich sicher ganz gerne habn megn. So beschäftigte mich diese Drucksache doch sehr, so sehr, daß ich sogar davon träumte.

Es schneite nicht schlecht, als ich mit meinem Volkswagen beim Zweckbremste. Vor mir hielten einige Mercedes-Wagen und ein paar größere Opel. Da wurde mir wiederum bewußt, daß ich eigentlich nur das Gehalt eines langsamarbeitenden Fliesenlegers beziehe. Ich dachte gerade, ob ich mich nicht doch noch umschulen lassen sollte, da hob sich auch schon der Schlagbaum. Über der Straße war ein großes Transparent mit der Aufschrift „Willkommen im sozialistischen Aš“. Da-

hinter und daneben waren viele Girlanden und Fähnchen; ich meine, daß auch die Tschechen den „Stern“ lesen und wissen, was man in Asch gerne sehen möchte. An mein Auto trat ein Zugführer der Grenzwaiche und sagte: „Nazdar, gutn Abend!“ Als ich meinen Paß gezeigt hatte, fragte er mich: „Mein Härr, wolln Sie auf Blunsnessen im Hostinec zur Gamz oder ins Hostinec des Karel Glassl, der wo haite ein kleines Schweinerl gschlacht hat?“ Ich wollte ihm gerade mein Ziel nennen, da wurde ich auf einen Vorfall neben mir aufmerksam.

Ein Korporal der Grenzwaiche hielt eine resolute Fünzfzigerin zurück, die mehrfach beteuerte: „Mir warn fei immer für de Republik“ und sagte zu ihr: „Liebe Frau, das gäht nicht. Sie sein Vorsitzende von Frauenabteilung der Landsmannschaft in Forchheim, das steht hirr in Liste ganz genau. Unsere Republik ist versperrt für Sie. Wir lassen unsere Blunsn nicht auffressen von nasi němci, die was wieder zrickkommen wolln für länger als dreißig Tage.“

Eigentlich wollte ich da schon umkehren, aber hinter mir hupte es, und so wurde ich weitergeschoben. Über die Stadtbahnstraße fuhr ich dann zur Gamz. Der Václav Kořistka begrüßte mich recht herzlich, sagte mir, seine Blunsn seien von richtigen Schweinerln und nicht etwa von Hunderln. Er lobte sein Bier, und da brachte mir die dicke Kořistková auch schon eine Portion von Blunsn mit brambory und Kraut.

Da doch nicht soviel Leute da waren, als ich es beim Zweck gedacht hatte, ging es ein bisserl still und fad zu. In der Ecke saß ein Ziehharmonikaspieler, der den blinden Hansl imitierte. Er fragte immer einmal: „Sein Dameh zde?“ Dann erzählte er ein paar Witze, die sich aber immer die Kořistková durchs Küchenfensterl anhörte. Weil es mit den Gästen somit nicht weit her war, kam der Kořistka oft zu mir an den Tisch und redete. Er wollte wissen, wo ich jetzt wohne. Als ich es ihm sagte, freute er sich riesig, weil er im Krieg dort war, in einer großen továrna auf Gwerln. Bereitwilligst erzählte er mir, daß er dadurch damals seine Schuldn hat abzalln kennen für seine kleine chalupka in Kladruby in Bemmen.

Ich hatte schon das fünfte Glas Pilsner Pivo getrunken, als es dem pán Kořistka offensichtlich darum zu tun war, seine Gäste nun wieder auszuladen, weil es ihm zu spät geworden war. Er gähnte mehrmals, und schließlich zog er ein kleines Goldühl aus der Tasche, drehte es auf und sagte, bald wird sein zwelf . . . Ich denke, Mensch, die Uhr kennste doch, und sagte: „Pane, zeign Se mir mal Url!“

Er tat es auch und sagte: „Mein Härr, ditses Url hab ich 46 missn einem Daittschen abnemen, der was unsere Republik hat missn verlassen . . .“ Das stimmte ganz genau, und dieser „Daittsche“ war ich, das „Url“ war beim Quaiser gekauft, und der dicke Kořistka hat es mir im Ascher Schützenhaus bei der Ausweisung abgenommen. Nicht weil er mußte, sondern weil er wollte. Ausgerechnet ihm mußte ich nun die Portion Blunsn mit brambory und Kraut sowie die fünf Pilsner piva in harten Demarklin auf den Tisch im Hostinec zur Gamz zahlen. Da kamen mir die Blunsn doch wieder hoch, und es würgte mich —

In diesem Augenblick wurde ich wach. Wie war ich froh, nicht in der unteren Selber ulice zu sein, und ich beschloß, auch nicht hinzufahren, um mich nicht zu ärgern. —er

Dr. Hans Rotter

## Als ich noch der Neuberger Pfarrersbub war (XI)

Eine Geschichte möchte ich noch erzählen, die ich allerdings nicht selber erlebt habe, sondern Kantor Jäger, der sie mir erzählt hat. Kantor Jäger leitete eine zeitlang auch einen Ascher Gesangverein, und es war meist schon Mitternacht, bevor er zu Fuß durch Neuberg zurückkehrte. Einmal in einer stockfinsternen Nacht hörte er, daß in der Höhe der Marrackschen Färberei jemand hinter ihm drein kam. Er ging langsamer mit der Absicht, den Mann — einen solchen vermutete er — herankommen zu lassen, um mit ihm zu gehen und zu plaudern und so den Weg abzukürzen. Die Schritte kamen näher und näher, aber plötzlich legten sich dem Kantor Jäger zwei schwere Hände von hinten auf die Schultern und etwas Feuchtes fuhr schnüffelnd an seinem Halse hin und her. Zu Tode erschrocken blieb er stehen, er konnte kein Wort sprechen und fürchtete, unter der Last, die auf seine Schultern drückte, zusammenzubrechen. Plötzlich ließen ihn die Hände frei, Kantor Jäger wandte sich um und sah sich einem übermannsgroß aufgerichteten — Bären gegenüber. Das Herz klopfte ihm vor Angst bis zum Halse heraus. Er erkannte zwar, daß der Bär einen Beißkorb trug, aber wenn dem Bären eingefallen wäre, ihn zu umarmen, hätte dies wohl sein letztes Stündlein bedeutet. Da fing der Bär an, sich tänzelnd im Kreise zu drehen, Kantor Jäger erwachte aus seiner Erstarrung und fing an zu laufen, wie nie zuvor in seinem Leben, und lief, bis er sich in der Neumühle hinter ein Hoftor retten konnte. Nach langer Zeit erst, nachdem er sich versichert hatte, daß ihm der Bär nicht nachgefolgt war, wagte er den Heimweg.

Das unwahrscheinliche Erlebnis klärte sich am nächsten Tage auf, als eine slowakische Bärenreiber- und Artistengruppe ins Dorf gezogen kam, die in der Nähe der Neumühle in ihren Wohnwägen übernachtet hatte. Ihren Bären hatten sie an einen Pflock gebunden, aber eben schlecht, so daß der Bär sich befreien und spazieren gehen konnte, ohne daß es jemand merkte. Dem Kantor Jäger aber steckte der Schreck des nächtlichen Bärenlebnisses noch lange in den Gliedern.

### Reizvolle Grenze

Alle Grenzen verleiten zum Paschen. An die Neuberger Flur grenzte auf der Höhe der Pfefferleiten Sachsen an. Wie oft sind wir die verschiedenen Wege, die nach Bad Elster führten, gegangen. Bad Elster war mit seiner wunderbaren Lage, seinen gepflegten Anlagen, seinen Säuerlingen und den leiblichen Genüssen, die es bot, ein Juwel unter den Bädern. Viele Morgen- und Nachmittagskonzerte haben wir uns im Laufe der Jahre angehört und auch manches Andenken erworben. Mäntel unter wurden auch Gegenstände mit hinüber und herüber genommen, die verzollt hätten werden müssen. Aber wer tut das schon gern, wenn er an der Grenze wohnt.

Einmal hatte mein Bruder Maleröl-farbe postlagernd nach Bad Elster kommen lassen, weil sie viel billiger als in Österreich waren. Nun galt es, sie glücklich über die Grenze zu bringen. Wir suchten uns entlang der Grenze erst einen Sack voll Pilze, den wir am Waldrand versteckten, dann holten wir die Farben und packten sie in einen gleichen Sack. In der Nähe des Grenzweges, auf dem die Grenzer patrouillierten, versteckten wir den Sack mit den Farben im Niederholz und gingen Pilze suchend den

Weg entlang. Wir liefen auch — wie erhofft — zwei Grenzern in die Hände, die unseren Sack untersuchten und uns natürlich laufen ließen, als sie sahen, daß wir nur selbstgesuchte Pilze hatten. Wir wußten nun, daß die Luft auf Stunden rein war, holten den anderen Sack und trugen unsere doppelte Beute nach Hause.

Wenn man an die ganze Kalamität der heutigen Grenzverhältnisse denkt, dann kann man nur sagen, die Grenzen nach Sachsen und Bayern waren zu der Zeit, von der ich berichte, keine Trennungslinien, sondern eher Verbindungslinien. An Grenzpapieren dachte kein Mensch, an Stacheldraht erst recht niemand. Ich möchte am liebsten sagen: die Grenze und die Möglichkeit, ja der Reiz, sie zu überschreiten, bereicherten unser Leben ganz ungemein. Zahlreiche Ausflugsorte jenseits der Grenzen waren auf die Besucher aus Böhmen angewiesen und boten beste Spezialitäten an — ich will nur das gute Kulmbacher Bier nennen —, um die Gäste zu Stammgästen zu machen, das heißt, zum Immerwiederkommen anzuregen. Dementsprechend waren auch die Grenzorgane kulant und taten nur das Nötigste, was das Gesetz befahl. Die kleinen Fische ließ man ungeschoren. Und das war vernünftig und wohlgetan. Was heute an den Grenzen geschieht, hat mit Vernunft nichts mehr zu tun.

### Mein erstes Fahrrad

Meinem Freund Emil Hüller, dem Sohn des Schmiedemeisters, verdanke ich es, daß ich Radfahren lernen konnte, lange bevor ich ein eigenes Fahrrad bekam. Vater Hüller besaß ein Fahrrad, freilich noch ohne Rücktrittbremse und ohne Freilauf. Als der Vater eines Tages seinem Ältesten gestattete, Radfahren zu lernen, war es ihm sogar recht, daß ich mich daran beteiligte. Nun hatte er keine Zeit, uns zu halten und zu helfen; so halfen wir uns selber. Wir schoben das Rad bis zu einer Wiese, die dem Schmiedemeister gehörte. Sie lag an dem Hang, der sanft von der Halm ins Wiesental oberhalb des Dorfes abfiel. Hier konnten wir fern von allen Zuschauern unsere ersten Versuche unternehmen. Das geschah so, daß wir abwechselnd das Rad von hinten bestiegen und den Hang hinunterfuhren, das heißt: zuerst hinunterfielen. Aber auf dem Gras tat das Fallen nicht weh, und nach vielen mißlungenen Versuchen wurden unsere Fahrstrecken immer länger und nach ein paar Tagen hatten wir den Dreh heraus und kamen hinter das Geheimnis des Balancierens. Nur das Aufsteigen von den sich mitdrehenden Pedalen aus erlernten wir erst nach vielen Übungen. Bremsen brauchten wir nicht, wir fuhren so lange, bis das Rad stehen blieb.

Nach und nach fingen wir immer höher am Hang an und rollten demnach auch immer weiter aus. Im Talgrund floß die Asch. In großen Windungen hatte sie sich tief ins Erdreich gesängt und ihr Wasser — damals gab es noch keine Kläranlage — war schwarz und stinkig. Wir Buben machten uns auf dem Nachhauseweg von der Schule oft den Spaß, über den Bach zu springen. Es war dieses Springen geradezu zu einem Sport geworden. Die Asch wurde mir eines Tages zum Verhängnis. Ich hatte eine Übungsfahrt ganz besonders hoch im Hang begonnen und sauste schon recht sicher und schnurgeade ins Tal hinab. Der Schwung trug mich viel weiter als je zuvor. Und als ich merkte, daß das Rad diesmal vor dem

Bachbett nicht zum Stehen kommen würde, drückte ich in letzter Not die Handbremse so heftig, daß das Rad blockiert wurde und ich in einem großen Bogen weiterflog und mitten hinein in die tintenschwarze Äsch plumpste, so daß das Wasser nach allen Seiten hoch aufspritzte. Es war eine besonders breite und tiefe Stelle, die ich mir ausgesucht hatte; daher kam es, daß ich ganz untersank und das Wasser über meinem Kopf zusammenschlug.

Natürlich hätte ich mich in diesem Zustand nicht nach Hause getraut, aber Emils Mutter wußte Rat, sie gab mir Gelegenheit, mich von oben bis unten zu waschen, trocknete und reinigte meine Kleidungsstücke. Es war beinahe genau so, wie es Wilhelm Busch im „Max und Moritz“ beschreibt: Und ein heißes Bügel-eisen auf den kalten Leib gebracht, hat es wieder gut gemacht.

Als ich ein Jahr später mein erstes Fahrrad bekam, gab es im Dorf noch nicht viele Räder. Die meisten Neuberger, die auswärts arbeiteten, gingen zu Fuß und vollbrachten damit eine zusätzliche Leistung zu den langen Arbeitszeiten. Vielen dieser auswärtig Arbeitenden wurde auch noch von Kindern oder Müttern und Frauen das Mittagessen zugetragen.

Ich erinnere mich noch ganz genau an das erste Motorrad, das so um 1912 herum ab und zu durchs Dorf knatterte. Es gehörte einem Herrn aus Plauen, der die Tochter Georg Adlers, Amalie, geheiratet hatte, der eine Villa oberhalb der Kirchhofschen Färberei in Asch besaß. Nicht viel später erlebten wir auch das erste Lastauto, das die Färberei Künzel zum Kohlentransport angeschafft hatte. Den Kraftfahrer, er hieß Fuchs und stammte aus dem Kaufladen Fuchs neben dem Gasthof Riedel, bewunderten wir Jungen natürlich sehr. Ab und zu hat er uns, die wir in Asch Schulen besuchten, wenn er leer nach Asch fuhr, sogar aufsteigen lassen und mitgenommen. Aber ich weiß noch, daß wir mitunter an dem Berg, der zur Neumühle aufstieg, absteigen und schieben helfen mußten. So schwach war die Motorkraft dieses Lastkraftwagens.

Auf mein Fahrrad war ich sehr stolz, es hat mir den langen Schulweg sehr verkürzen geholfen. Es war so solid gebaut, daß ich es jahrzehntlang benützt habe und mich lange nicht entschließen konnte, ein moderneres, und vor allen Dingen leichteres Rad mit mehreren Übersetzungen anzuschaffen. Dieses zweite Rad ist natürlich auch „drüben“ geblieben. Das dritte und letzte Rad, das mir treue Dienste geleistet hat, habe ich im Jahre 1947 auf Bezugsschein erworben. Es war ein einfaches Kriegerad, das aber nie versagt hat. Es war mir für die Wege im langgestreckten Schwebheim unentbehrlich und ist mir nicht in den Ruhestand gefolgt, sondern dient einem Manne weiterhin, dem ich es geschenkt habe.

(Wird fortgesetzt)

## Der Weihnachtshecht

Es sind jetzt schon vierzig Jahre her, aber ich erinnere mich noch daran, als ob es gestern gewesen wäre. Das Weihnachtsfest stand vor der Tür und aus einer religiösen Tradition heraus, wie sie im Fichtelgebirge und überall in unserer großen deutschen Heimat gepflegt wird, sollte am Weihnachtsabend ein Fisch auf unserem roh gezimmerten Tisch stehen. Dieser Fisch aber mußte aus einem Nachbarort, von jenseits der Grenze, aus dem Bayerischen, geholt werden. Unsere Grenzflur war arm an großen Teichen und sie lagen alle drüben. Das kleine

Angebot an Weihnachtskarpfen war längst durch die Vorbestellungen vergriffen und Mutter wußte vorher nie, ob zur Zeit des Eintreffens der Stand der Haushaltskasse ausreichend sein würde. So galt seit mehreren Jahren ein stilles Einvernehmen mit einem bäuerlichen Teichbesitzer im nahen Wildenau, daß wir uns vor dem Heiligen Abend jeweils einen Karpfen holen würden.

Es war der Vorweihnachtstag, als wir, meine Schwester und ich, uns ins nahe Grenzdörfchen aufmachten. Wir wurden warm angezogen und ich bekam den kleinen grünen Rucksack umgehängt. Der Weg war uns durch viele Spaziergänge an sonstigen Sonn- und Feiertagen bestens bekannt und so stapften wir durch die leicht geschwungenen Hänge und durch den tiefverschneiten Wald über der Bahnlinie unserem Ziel entgegen.

Als wir uns, wie uns aufgetragen war, beim Bauern vorgestellt und unseren Wunsch vorgetragen hatten, bedauerte er sehr, daß er keinen Karpfen mehr habe. Aber sein väterliches Herz ließ es nicht zu, uns leer den weiten Weg gemacht zu haben und so bot er uns seinen vorletzten Hecht an, den er neben seinem eigenen noch in Reserve hatte. Es war ein Kerl von fast 60 Zentimeter Länge und noch zeigte er mit energischen Schwimmstößen, daß Leben in ihm sei. Unser Bauer schaute uns von der Seite her an und fragte uns, ob wir den Fisch lebendig oder tot mitnehmen wollten? Wir beide zögerten wahrscheinlich mit der Antwort; denn einerseits tat uns der Hecht leid, aber andererseits trauten wir zuhause niemandem das grausige Geschäft des Tötens zu, sodaß der Bauer sich unseren Hecht aus dem Wasser der Brunnenstube kurzerhand griff und ihn durch einen kräftigen Schlag mit einem Fünfkilogramm auf den Kopf das Lebenslicht ausblies. Dann wickelte er ihm noch in ein Tuch und steckte ihn mir in mein Rucksäckl. Wir bezahlten und durften uns dann, mit guten Wünschen für das Fest beladen, wieder auf den Heimweg machen.

Vater war gerade aus dem Dienst heimgekommen, als auch wir mit schönen roten Backen, die uns die herrliche Winterluft gemalt hatte, zuhause eintrafen.

Unser Weihnachtsfisch wurde eingepackt und auf den Tisch gelegt. Der schöne große bunte Hecht wurde von uns allen gebührend bewundert, aber Vater schliff unser größtes Küchenmesser und machte sich sofort an die Arbeit des Ausnehmens. Sein gelblich-weißer Bauch wurde aufgeschlitzt und das ganze innere Gewerkl wanderte in unseren Kachelofen. Dann mußte ich unsere große Blechschüssel holen und sie mit Wasser füllen. Ich wollte gerade die blaue Schüssel wieder auf den Tisch stellen, als der vermeintlich längst tote Hecht einen Tanz rundherum im frischen Wasser in der Schüssel aufführte. Es war ein grauiser Totentanz und uns allen waren die Glieder vor Schreck gelähmt. Unsere Kleider, die Wände und auch die Decke tropften. Die Schüssel ließ ich fallen und der tote und ausgenommene Hecht tat noch einen kleinen Hupfer unter den Tisch, um dann keinen Muckser mehr zu machen.

Es dauerte eine geraume Weile, bis wir uns alle von unserem Schrecken erholt hatten. Vater war der erste, der sich gefaßt hatte. Er holte sich den Ausreißer unterm Tisch hervor und ich sehe ihn noch heute vor mir, wie er den Fisch mißtrauisch anpackte und dann mit beiden Händen festhielt. So gehalten mußte er sich dann doch die Reinigung in frischem Wasser gefallen lassen. In nochmals

sauberem Wasser wurde er dann auf dem Fensterbrett abgestellt. Wiederholt lugten wir im Verlaufe des Abends hinter den Vorhang, aber es rührte sich kein Lebensgeist mehr. Das Mißtrauen aber war auch am nächsten Tag noch nicht erloschen. Noch während unser Hecht in der Bratröhre seiner Verwendung entgegenbräunte, lauschten wir auf seine Geister, die uns am Tag vorher so in Schrecken versetzt hatten. Er schmeckte uns allen nicht so recht und besonders ich wartete immer noch darauf, daß er mir vom Teller springen würde. Erst als der Christbaum seinen hellen und trauten Schein verbreitete, löste sich in mir der Alldruck des Weihnachtshechtes.

Noch heute, nach so langer Zeit, lebt in mir alles wieder auf, wenn ich irgendwo einen Hecht sehe.

Hermann Fuhrmann,  
Buchloe, fr. Asch

## DER GROSSE KUDU Ein kleines Erlebnis im großen Münchner Tierpark

In Hellabrunn hatte ich wirklich einen Freund, den großen Kudu. Er ist wohl der Familie der Großantilopen zuzuordnen. In seinem Bereich absoluter Herrscher, mußte er leider weggegeben werden, weil er für die Jungtiere zu unmittelbarer Gefahr wurde. Ein schönes, stolzes Tier mit tigerähnlich gestreiftem Fell, merkwürdig gestaltetem Gehörn und geradezu schönen Augen, war er ein vorbildlicher Repräsentant seiner Art.

Oft genug wurde ich von anderen Zoo-Besuchern belächelt ob der Art, wie ich zu ihm sprach und mit ihm umging. Aber ich gewann sein Vertrauen. Durch „Gutti“ war er nicht zu bestechen, denn Füttern war streng verboten. Es war mir eine echte Genugtuung, als ich ihm erstmals am Hals graulen durfte. Von nun an reagierte er auf jede meiner Handbewegungen und jedes Wort so, als würde er mich wirklich verstehen. Als ich ihm einmal energisch kam, bezeugte er Respekt: Er, der stolze Kudu, senkte den Kopf und in seinen Augen spiegelte sich Unsicherheit. Ich brachte die Sache schnell ins Lot und nun war er umgänglicher als je zuvor. Wenn ich wegging, begleitete er mich, solange es ihm in seinem Gehege möglich war, und als ich mich einmal zufällig umblickte, sah ich, daß er mir trotz der Entfernung und der Menschen zwischen mir und ihm regungslos nachblickte.

Als ich ihn wieder einmal besuchte, hielt er sich in seinem Stall auf. Eine Schulklasse mit ihrem Lehrer wartete vergebens auf ihn. Ob ich ihnen den Kudu herbeilocken sollte, fragte ich sie. Der Lehrer lächelte ungläubig, die Kinder aber forderten es einstimmig. Meine Lockrufe schienen diesmal umsonst, der Kudu zeigt sich nicht. Ich weiß nicht, wie es geschah, auf einmal entschlüpfte mir der Kose-Name „Kudulein!“ Kichernd hörte ich hinter mir ein Mädchen sagen: „Du Hedi, der Herr spinnt a weng. Hast es gehört, Kudulein hat er gsagt. Dabei ist es ein Mordsvieh.“ (An der Tafel stand nämlich „Der große Kudu“). Nun, das Mordsvieh ließ sich durch den Kosenamen erweichen: Gravitätisch kam er aus dem Haus gespritten und direkt auf mich zu. Eindeutig fordernd reckte er seinen Hals — er wollte von mir gegrault sein.

Die Hedi aber trat zu mir und sagte: „Sie, i hab glei denkt, daß Sie sich in dem Laden auskenna. Mei Freundin is a dumme Gans, weills gsagt hat, Sie tättn spinna. Und no was: Unser Lehrer hätt den Kudu net herbracht“.



Sprachs, drehte sich um und zog mit ihrer Schar weiter.

Ja, so sanns — wenn auch nicht die alten Rittersleut vom Hellabrunn nahen Grünwald, so doch die Kinder von heut!

Hans Weiß,  
Landshut, fr. Asch

## Aus den Heimatgruppen

Die Ascher Heimatgruppe Ansbach berichtet: In dem im Kerzenlicht strahlenden und mit Tannengrün geschmückten Saal und Nebenraum der „Hauffbräu-Gaststätten“ beim Richter Gustl fand am Sonntag, den 8. Dezember, nachmittags die Weihnachtsfeier statt. Bürgermeister Kurt Heller gab in seiner Begrüßungsansprache seiner Freude darüber Ausdruck, daß so viele Landsleute mit ihren Kindern aus Ansbach und Umgebung, sowie aus Leutershausen, Heilbronn, Uffenheim und Neustadt a. d. Aisch gekommen waren. Sein besonderer Gruß galt der Sängerin Frl. Elisabeth Pögl und der Pianistin Cilly Pögl aus Ansbach, die sich wieder selbstlos zur Verfügung gestellt hatten. Festliches Glockengeläute (Tonbandaufnahme) leitete die Feier ein, das liebende Christkind (Brigitte Pögl) zündete die Kerzen am Weihnachtsbaum an, sang sich mit zwei Weihnachtsliedern in alle Herzen und sprach dann ein Weihnachtsgedicht. Sie wurde mit herzlichem Beifall belohnt. Ein hübsches Bild gab es, als der Bürgermeister alle Kinder auf die Bühne rief, um mit dem Christkind gemeinsam das Lied „Ihr Kinderlein kommet“ zu singen; wie sie alle mit Begeisterung dabei waren, die Kleinen und Kleinsten! Höhe- und Glanzpunkt unserer Weihnachtsfeier war das Auftreten von Frl. Elisabeth Pögl, die mit ihrem schönen Sopran zwei Weihnachtslieder sang — von Frau Pögl am Harmonium begleitet — und reichen Beifall der begeisterten Zuhörer ertete. Bürgermeister Heller überreichte den beiden Damen zum Dank je einen Nelkenstrauß. Nach dem gemeinsam gesungenen Weihnachtslied „O Tannenbaum“ wurde das Melodram: „Die Entstehungsgeschichte des Liedes Stille Nacht“ aufgeführt, wobei Frau Gerda Heller die Handlung sprach, und Frau Pögl die Harmoniumbegleitung hatte. In die Gesangspartien teilten sich die Damen Bertl Blendinger, Erna Schlötterer-Heller und die kleine Brigitte Pögl-Lippert. Die Darbietung wurde mit großem Beifall aufgenommen. — Wie alle Jahre zu Weihnachten, ehrte der Bürgermeister unsere ältesten treuen Mitglieder, die seit der Gründung unserer Heimatgruppe im Jahre 1951 dieser angehören; er dankte ihnen für ihre Treue, die auch der verlorenen Heimat gilt und überreichte Frau Lina Heller, Frau Emma Netsch, Frl. Toni Hausner (Leutershausen) und Lm. Hans Janza als sichtbares Zeichen des Dankes je ein Angebinde. Auch der Schriftführe-

**Teurer? Nein! ALPE-Franzbranntwein, das ORIGINAL-Erzeugnis der ehem. ALPA-Werke, BRUNN-Königsfeld in der hell-dunkel-blauen Aufmachung mit dem gelben Stern überm „A“ ist nicht teurer geworden. Sie erhalten diese seit 50 Jahren bewährte, aus erlesensten Rohstoffen hergestellte HAUSMEDIZIN in Flaschen zu ca. 60, 100, 160, 400 und 1000 ccm zum alten Preis. ALPE — also unverändert in PREIS und QUALITÄT! Am besten Sie besorgen sich gleich jetzt eine Flasche ALPE mit ausführlicher Gebrauchsanweisung. Eine Gratisprobe schickt Ihnen gern die Fa. ALPE-CHEMA, 849 CHAM/Bay.**



VOR 30 JAHREN TRATEN SIE INS LEBEN

Der Haslauer Geburtsjahrgang 1919 beendete im Jahre 1933 seine Schulzeit. Dieses Bild zeigt die Bürgerschule der 3. Klasse zur Zeit ihrer Schulentlassung mit ihrem damaligen Klassenlehrer Dr. Karl Mayer. Er starb heuer am 19. Mai in Münchberg. Die Einsenderin des Bildes, Frau Agnes Bartelme in Roßfeld b. Craillsheim, weiß sich noch aller Namen zu erinnern. Sie beginnt mit der Aufzählung links oben und setzt nach rechts fort:

1. Reihe: Zeitler Hermann †, Goldschald Hans, Burger Karl, Müller Franz,

Hackl Edi, Fritsch Retti, Wiedmann Anna, Ott Retti, Stadler Rosa, Dürrbeck Retti, Wagner Retti, Rößler Rosa, Hörler Emmi.

2. Reihe: Hochmut Karl †, Schmitkunz †, Biedermann Retti, Köhler Agnes, Böhm Marie, Möschl Marie, Dr. Mayer †, Frank Agnes, Riha Elies, Künzel Hilde †, Strunz Tine, Schnurzer, Kauntzner, Biedermann Fritz, Bernet Klara, Müller Anna, Friedel Helene, Fischer Anton †, Reichel Adolf †, Klarner, Winkler, Goldschald Rudi, Pickl Fritz, Hackl Richard, Wohlrab Karl.

rin unserer Heimatgruppe, Frau Lenl Prell, die ebenfalls seit der Gründung mit Liebe für die Heimatgruppe die Feder führt, sprach Bürgermeister Heller mit herzlichem Worten und einem kleinen Angebinde den Dank auch im Namen aller Landsleute aus. Reicher Beifall folgte dieser Ehrung. Nun kam der große Augenblick für unsere Kleinen: Der „Ascher Weihnachtsmann“ stapfte mit seinem großen Sack auf dem Buckel herein zur Bühne, wo ihn das Christkind erwartete. Jedes Kind kannte der gute „Ascher Weihnachtsmann“ (Ernst Blendinger) und manch ängstliches Gesichtchen hellte sich auf, als er die großen Tüten verteilte. Für jedes Kind hatte der Gute liebe Worte, aber auch Ermahnungen, brav zu bleiben und den Eltern Freude zu machen. Für die folgende Verlosung war der Gabentisch sehr reichlich ausgestattet. Nun sprach Bürgermeister Heller nochmals allen Mitwirkenden den herzlichsten Dank aus! Dank auch den Ascher Fabrikanten und Geschäftsinhabern, die durch die Spenden uns so freundlich unterstützten.

Die Ascher in Bamberg melden sich mit folgenden Hinweisen zu Wort: Landsleute, die nach Bamberg kommen und gern dortigen Aschern die Hand drücken wollen, sei gesagt: Der Ascher Gmeu-Bürgermeister Rudolf Bareuther ist unter Ruf 3 14 54, Landsmann Heinrich Ludwig (Hutludwig) unter 2 57 61 zu erreichen. — Ascher Zusammenkunft in Bamberg ist jeden ersten Sonntag im Monat im Bürgerbräu-Stübl am Wilhelmsplatz. Auch die letzte Zusammenkunft war wieder sehr gut besucht. Lm. Michl Müller gab seine beliebten Heimatlieder und sonstige Vorträge zum besten. Frau Stier, geb. Ludwig, erzählte sehr interessant von ihrer letzten Reise nach Paris, ihr Gatte Dir. Stier von einer Amerika-Reise zur Weltausstellung. Er ist Brauereifachmann und sah sich in Amerika die größte Brauerei-Ausstellung an.

Die Ascher Heimatgruppe München beging ihren Nikolo-Nachmittag am 8. Dezember bei hundertköpfiger Beteiligung und in zunächst besinnlicher, dann froher Geselligkeit. Lm. Zischka entbot in Vertretung des verhinderten Gmeu-Obmannes Wunderlich Gruß und einstimmige Worte, eine rührende Luzer-Geschichte leitete über zum Erscheinen des Nikolaus, der von sich behauptete, direkt aus Asch zu kommen, und ganz ohne Vorbereitung sagten ihm drei oder vier Vertreter der allerjüngsten Ascher Jugend kindliche Reime vor. Einer der Knirpse machte dabei seiner oberbayerischen Geburtsheimat durch unverfälschte Mundart alle Ehre. Solange die Kerzen brannten, lockte „die Gamsl“ immer wieder eine weihnachtliche Weise aus ihrem Akkordeon und je nach Können summt oder sang man mit. Dann war es wie immer: Man freute sich, beisammen zu sein und brauchte nichts weiter. — Zu Silvester sehen wir uns wieder im Gasthaus „Zum Haldensee“. Bringt gute Laune und Juxpakete mit! Beginn 19 Uhr.

Die Ascher Gmeu Nürnberg schreibt uns: Wir hatten am 1. Adventssonntag wieder eine sehr schöne Nikolofeier; die Beteiligung war groß. Es waren Stunden der Gemeinsamkeit, Besinnung und Fröhlichkeit. „Wir wollen die Tradition der großen Nikolofeiern, wie sie in unserer Heimatstadt üblich waren, soweit es in unseren Kräften steht, fortsetzen und dabei eine vorweihnachtliche Freude erleben“, sagte Bürgermeister Rogler zu Beginn seiner Ansprache und dann rankte sich seine Plauderei um das Gedicht „Der Vertriebenen Weihnacht“ und um zwei Erzählungen, zwei Jugenderinnerungen an die Weihnachtszeit daheim in Asch. Die gläubige Stille, die herrschte, bekundete: Wir waren alle mit dem Erzähler zu Haus und durchwanderten in Gedanken die vertrauten Straßen und Gassen. Dann strahlte der Lichterbaum im Lokal, die alten Weihnachtslieder erklangen und der Nikolaus kam und beschenkte alt

und jung. Bürgermeister Rogler entbot seiner Heimatgruppe und allen Landsleuten in nah und fern ein „Fröhliches Weihnachten“ und auch heuer wieder wurde er von seiner Gmeu durch ein Geschenk geehrt, das ihm diesmal die kleine Karl-Walter Blasche mit wohlgesetzten Worten überreichte. Unser braver Wirt Rudi Lenk schloß sich an, indem er der Gmeu Gutes aus Küche und Keller präsentierte. Also viel gegenseitige Aufmerksamkeit und herzliches Einvernehmen! Immer mehr hob sich die Stimmung beim Öffnen der Weihnachtspäckchen — man könnte auch gut und gerne sagen, es ging zu wie in einer kinderreichen Familie nach der Bescherung — und das Finale bildete dann in vorgerückter Stunde wieder die Verteilung der Juxpakete und die Versteigerung von Würsten und Wein. Frohe Festwünsche wurden ausgetauscht und man trennte sich spät mit den Worten: „Schäi war's wieder!“ — Nun noch ein „Prosit Neujahr“ von Gmeu zu Gmeu, von Landsmann zu Landsmann und allen Rundbrieflesern. Wir treffen uns wieder zur gewohnten Stunde am 5. 1. 1964 im Gmeulokal.

**Aus dem Rheingau** wird uns geschrieben: Es waren einige besinnliche Stunden, welche die Rheingau-Ascher zur Nikolofeier am Sonntag, den 8. 12. vereinigte. Bürgermeister Geier konnte eine stattliche Anzahl von Landsleuten und Kindern begrüßen. Der Saal war entsprechend geschmückt und bei Kerzenschimmer klangen alte vertraute Advents- und Weihnachtslieder auf. Es ist im Rahmen dieses Berichtes leider nicht möglich, all das aufzuführen, was geboten wurde. Es soll nur erwähnt werden, daß die Mädchen, welche den Prolog und die sonstigen Gedichte vortrugen, sich ihrer Aufgabe hervorragend entledigten. Nach den Vorträgen folgte ein Krippenspiel. Hirten, die Heilige Familie und die Engel belebten das Bild. Alle Jungen und Mädchen waren ganz bei der Sache und haben wunderschön gespielt. Dann sprach Frau Voit über die Entstehung des Liedes „Stille Nacht — Heilige Nacht“, von frischen Kinderstimmen gesungen klangen hinter dem Vorhang die vertrauten Weisen dieses alten und doch immer neuen Liedes auf. Nochmals ging dann der Vorhang auf zu dem Spiel „Die vertauschten Wunschzettel“. Es war herzerfrischend, wie sich die Jungen und Mädchen auch dieser Aufgabe entledigten. Schließlich erschien auf der Bühne der Nikolaus in seinem prächtigen Gewand und überreichte den mitwirkenden Jungen und Mädchen eine kleine Gabe. Endlich kam dann auch der Nikolaus zu allen anderen Kindern, um auch sie zu beschenken. Daß die Anwesenden zufrieden waren, zeigte der reiche Beifall nach jeder Darbietung. Zum Schluß möchten wir nicht versäumen, allen Mitwirkenden herzlichst zu danken. Unser besonderer Dank gilt aber unserer Frau Voit, welche wie immer auch diesmal ganze Arbeit geleistet hat.

### Der Leser hat das Wort

ZU MEINER GROSSEN FREUDE konnte ich dem Rundbrief vom 7. Dezember, Folge 23, entnehmen, daß ein guter Freund von mir, der Sohn des 80jährigen Rentners Christian Sehr in Asch, noch am Leben ist. Wie der Rundbrief schreibt, lebt er in Österreich. Könnten Sie mir seine oder seines noch in Asch lebenden Adressen bekanntgeben?

Adam Paul  
7917 Vöhringen/Illertal, Bachgasse 2

Antwort: Leider können wir dies nicht, da uns die Nachricht, auf die sich Lm. Paul bezieht, nicht von Sohn oder Vater Sehr direkt zukam. Wir gehen aber sicher nicht fehl in der Annahme, daß irgendwo in unseren Leserkreisen die Anschriften bekannt sind. Teilen Sie uns diese bitte mit, wir leiten sie dann sogleich an Lm. Paul weiter (und können sie dann auch unserer Suchkartei einreihen.)

ES IST MIR nicht bekannt, wer für den politischen Teil im Rundbrief verantwortlich ist. Tatsache ist aber, daß nicht ein kleinerer Teil der GDP/BHE „SPD-hörig“ ist, sondern der weitaus größere Teil. Sollten die Verhandlungen der GDP/BHE mit der CDU/CSU zu einem Übereinkommen führen, so werden viele die Konsequenzen daraus ziehen.

Ernst Jäger  
Klingenberg/Main

Bemerkung der Redaktion: Die Zugschrift bezieht sich auf unsere Meldung „GDP/BHE sucht Anlehnung an CDU/CSU-Landesverbände“ in der Folge 23/63. Es sei hier festgestellt, daß es sich bei dieser Meldung um eine reine Information ohne jede eigene politische Stellungnahme des Rundbriefs handelte.

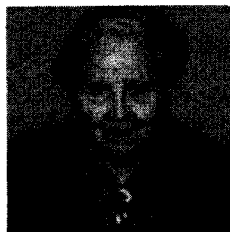
### Wir gratulieren

**89. Geburtstag:** Frau Katharina Lederer (Schönbach) am 2. 1. 1964 in Neustadt b. Coburg, Freiherr-vom-Stein-Straße 6.

**86. Geburtstag:** Frau Anna Richter (Bayernstr.) am 13. 1. in Wallenfels/Ofr. Noch immer stricken ihre fleißigen Hände schöne Pullover für die Enkel und mit Güte betreut sie ihre Kinder.

**85. Geburtstag:** Herr Karl Janka (Lange-gasse) am 2. 1. in Zandt 41 (Altersheim) Bayer. Wald. Jeden Tag macht er seinen Spaziergang. Sein Humor ist ihm geblieben.

**81. Geburtstag.** Frau Anna Böhm (Adalbert-Stifter-Straße 2305) am Neujahrstag in Egelsbach/Hessen, Wolfgartenstr. 51. In erstaunlich körperlicher und geistiger Frische nimmt sie regen Anteil am Leben im Hause ihrer Tochter Berta und des Schwiegersohns Christian Bareuther. Mit Vorliebe unternimmt sie ihren täglichen Besorgungsspaziergang. Ihre drei Urenkel bereiten ihr große Freude. Mit Ausdauer pflegt sie ihren Briefverkehr. Sie freut sich immer sehr, wenn sie durch den Rundbrief von alten Bekannten etwas hört.



#### 80. Geburtstag:

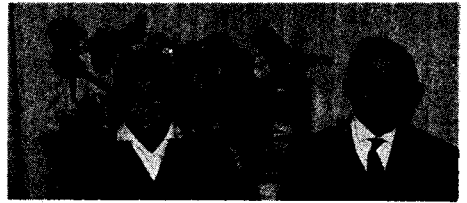
Frau Lina Baumgärtel (Stoffl), geb. Geyer (Geyertoffl), am 4. 1. in Grünberg/Hessen, Schulstr. 31. Der Wechselturnus zwischen ihren beiden Kindern hat sie dzt. wieder einmal zum Sohn Karl geführt. Schon freut sich aber auch ihre Tochter, Frau Tini Voß in Hamburg drauf, bald wieder an der Reihe zu sein. Beide sind glücklich, daß die Mutter so gesund und rüstig ist. Daß sie in den beiden Haushalten nach Kräften mitarbeiten kann und darf, dafür ist Mutter Baumgärtel ihrem Schicksal dankbar.

**67. Geburtstag:** Herr Adolf Baier, Hausverwalter in der Villa Martha (Wernersreuth) am 10. 12. in Bad Brambach, wo er als Schulhausmeister beschäftigt ist.

**75. Geburtstag:** Herr Dipl.-Ing. Hans Fleißner (Graben) am 24. 12. in Egelsbach b. Frankfurt. Der Seniorchef der in hoher Blüte stehenden Firma Fleißner GmbH & Co darf seinen Ehrentag in der

an ihm gewohnten Frische und Elastizität begehen.

**Goldene Hochzeit:** Die Eheleute Karl und Emma Fuchs aus Grün konnten am 8. November das Fest ihrer Goldenen



Hochzeit bei bester Gesundheit und Frische in Hungen/Oberhessen, Feldheimer Str. 1, bei ihrem Sohn Eduard begehen.

#### Das Bundesverdienstkreuz am

Band wurde Herrn Werkmeister Hermann Lederer für 50jährige Betriebs-treue verliehen. Er ist bei der Feinstrickwarenfabrik Hans Braun KG Eisingen beschäftigt. Bereits im Jahre 1910 trat er in die damalige Firma Carl Rud. Braun in Fleißen



ein. Nach der Vertreibung wurde die Firma 1947 in Eisingen wieder errichtet. Zu den ersten Mitarbeitern zählte auch der Jubilar. Heute versieht der 70jährige Seniormeister noch immer seinen Dienst in voller Rüstigkeit. Er ist vielen Ascher Textilern wohl bekannt.

### Es starben fern der Heimat

Herr Ing. Ernst Hoffmann, Chemiker und Färbereileiter, 79-jährig am 26. 11. in Säckingen/Hochrhein. Der gebürtige Reichenberger war mehrere Jahre in einer Ascher Färberei tätig; später ging er dann nach Warnsdorf. Nach der Vertreibung fand er in Säckingen neuen beruflichen Boden, bis er 1954 in den Ruhestand trat. Die besondere Liebe des alten Wanderers und Alpinisten galt Südtirol. — Frau Emma Kinderling, geb. Ludwig, Vizeadmiralswitwe, kurz vor ihrem 85. Geburtstag in Selb, Schillerstraße 3. Die gebürtige Ascherin hielt gute Freundschaft zu ihren vertriebenen Landsleuten, die sich an der Trauerfeier im Selber Krematorium denn auch zahlreich beteiligten.

### Die soziale Spalte

Neuerungen aus Gesetzgebung, Verwaltung und Rechtsprechung, die insbesondere für Versorgungs- und Sozialrentner und für Unterhaltshilfe- und Unterstützungsempfänger zur Wahrung ihrer Rechte wissenschaftlich sind.

Bearbeiter dieser Hinweise: Artur E. Bienenert, 34 Göttingen.

#### Eintritt des Vertreibungsschadens

Ein Vertreibungsschaden ist ein Schaden, der einem Vertriebenen im Zusammenhang mit den gegen Personen deutscher Staatsangehörigkeit oder deutscher Volkszugehörigkeit gerichteten Vertreibungsmaßnahmen in den zur Zeit unter fremder Verwaltung stehenden deutschen Ostgebieten oder in Gebieten außerhalb der Reichsgrenzen von 1937 an bestimmten Wirtschaftsgütern, durch Verlust von Wohnraum oder durch Verlust der beruflichen oder sonstigen Existenzgrundlage entstanden ist.

Für die Entstehung des Schadens kommt es nicht darauf an, wann die

Wirtschaftsgüter tatsächlich zerstört, weggenommen oder sonstwie verloren wurden. Vielmehr gilt der Vertriebungsschaden bei Ausgewiesenen, Geflüchteten und Aussiedlern als in dem Zeitpunkt eingetreten, in dem diese die zur Zeit unter fremder Verwaltung stehenden deutschen Ostgebiete oder das Gebiet desjenigen Staates, aus dem sie vertrieben worden sind, verlassen haben.

Die Regelung vereinfacht die Rechts- und Sachlage und damit das Verfahren, indem sie alle schädigenden Einzelereignisse in einem einheitlichen Zeitpunkt zusammenfaßt. Das gilt insbesondere auch für die Todesfälle im Vertriebsgebiet nach Beginn der allgemeinen Vertriebsmaßnahmen und vor dem 1. April 1952. Da der geregelte Zeitpunkt des Schadenseintritts mit dem Todeszeitpunkt zusammenfällt, ist der Verstorbene immer der unmittelbar Geschädigte und zwar auch hinsichtlich derjenigen Wirtschaftsgüter, die im Zeitpunkt des Todes noch nicht tatsächlich verloren waren. Es ist hierbei ohne Bedeutung, ob und wann die Erben vertrieben wurden und ob sie die Wirtschaftsgüter noch in Besitz nehmen konnten oder nicht. Dies gilt sinngemäß auch für Todesfälle bei Vertriebung in Abwesenheit.

### Erhöhung des Ersatzeinheitswertes gewerblicher Betriebe

Wenn für gewerbliche Betriebe ein Einheitswert nicht festgestellt worden ist oder nicht nachgewiesen werden kann, wird ein Ersatzeinheitswert ermittelt. Grundlage für die Ermittlung bilden nun nicht etwa Aufstellungen des Betriebsvermögens, sondern bestimmte Betriebsmerkmale, aus deren Art und Größe auf den steuerlichen Wert des Gewerbebetriebes geschlossen wird.

Betriebsmerkmale sind die Anzahl der Beschäftigten, der Gesamtumsatz, die Reineinkünfte, das Anlagevermögen und das Umlaufvermögen. Aus mehreren nachgewiesenen oder glaubhaft gemachten Merkmalen wird der Durchschnitt gezogen. Macht der frühere Eigentümer kein Betriebsmerkmal geltend, so erhält er den für den jeweiligen Gewerbebezirk niedrigsten Einheitswert zugeteilt.

Der auf diese Weise ermittelte Ersatzeinheitswert erhöht sich um den Einheitswert bzw. Ersatzeinheitswert, wenn zum Betriebsvermögen Betriebsgrundstücke gehörten. Ebenso kommt es neuerdings und mit rückwirkender Kraft zu einer Erhöhung, wenn im Betriebsvermögen Kraftfahrzeuge waren. Werden über den Wert derselben keine beweiskräftigen Unterlagen vorgelegt, so steigt der Ersatzeinheitswert um 500 Reichsmark für jeden Kraftwagen und um 120 Reichsmark für jedes Kraftrad.

### Angemessen erhöhte Miete

Für die Dauer eines Jahres nach Mietpreisfreigabe bildet die angemessen erhöhte Miete die Grenze für die Erhöhung der Miete durch den Hauswirt. Je nach dem Alter der Wohnungen (Bezugsfertigkeit bis 1918, von 1919 bis zur Währungsreform), der Ausstattung (Sammelheizung, Bad, Toilette in der Wohnung, im Haus und außerhalb des Hauses) und nach der Größe der Wohngemeinde (unter 20 000 Einwohnern, von 20 000 bis 100 000 Einwohnern und von mehr als 100 000 Einwohnern) sind Höchstsätze für den qm Wohnraum zwischen 0,75 und 2,— DM festgesetzt. Die Mieten für sozial geförderte Wohnungen können bis zur Kostenmiete erhöht werden, höchstens jedoch um 25 Prozent.

**Ascher Hilfs- und Kulturfonds:** Anlässlich des Heimanges des Herrn Cöselin Brehm in Hof von Luise Frank-Rathel und Gertrud Biabl-Frank, Kirchberg/Jagt 10 DM, Gustav Rittlinger, Langenbrücken 10 DM, Fam. Zimmermeister Geipel 10 DM — Staff Grabblumen für Frau Helga Ganßmüller in Kennath von Familie Ad. Leopold, Helmbrechts 10 DM — Kranzabläse anlässlich des Heimanges des Herrn Ferd. Wunderlich in Reichenbach von Familien Bloß, Marktobersdorf 50 DM — Staff Grabblumen für Frau Emma Kinderling, Admiralswitwe in Selb, vom Ascher Kranz in Selb 15 DM — Im Gedenken an ihren verstorbenen Onkel August Höchner in Gießen und an Lm. Hermann Wunschel in Wunsiedel von Lisl Höchner, Bayreuth 20 DM — Staff Grabblumen für Frau Elise Rahm in Selb von Ernestine Putz, Kloster Eberbach 5 DM — In treuer Erinnerung an die Gräber ihrer Lieben hier und jenseits der Grenzen von Elfriede Kirchhoff, Weinheim 20 DM — Staff Blumen auf die Gräber der Lieben in der Heimat von Ernst Wunderlich, Bad Constatt 20 DM.

### Berichtigen Sie im Adreßbuch

- Barth Karl, 5788 Winterberg/Wesif., Poststraße 6 (Selber Straße)  
 Braun Emil, 7306 Denkersdorf/Ehlingen, Uhlandstraße 1 (Freiligrathstr. 1867), Übersiedlung aus Kirchheim/Teck  
 Fleißner Karl, 8673 Rehau, Sonnenstr. 16 (Umzug im Ort)  
 Glaessel Hans Herm., 6931 Allemühl ü. Eberbach/Neckartal, Pension „Zum Hirschen“ (Niklasgasse), Übersiedlung aus Wiesbaden.  
 Glaessel Hilde, 6434 Niederaula, Kr. Hersfeld, Pfarrhaus (Steingasse), Übersiedlung aus Hersfeld  
 Klem Josef, 8881 Bergheim 8, Kr. Dillingen/Do. (Bürgerheimstr.), Übersiedlung aus Gomaringen  
 Krauß Karl, 823 Bad Reichenhall, Liebigstr. 3/II (Konzertmeister), Übersiedlung aus Bad Kissingen  
 Kraus Martin, 867 Hof/S., Alsenbergerstr. 22 (Rosmaringasse 10), Umzug im Ort  
 Peter Frieda, 3509 Spangenberg, Scholle 481 (Ringstraße, Stadtbeamtenwitwe), Übersiedlung aus Herfeld  
 Schindler Ernst, 851 Fürth/Bay., Flößhastr. 164/IV (Roglerstr. 30), Übersiedlung aus Schwandorf  
 Wagner Ilka, 6442 Rotenburg/Fulda, Breitenbacher Weg 4 (Baughasse), Umzug im Ort  
 Wassermann Eduard, 71 Heilbronn/Neckar, Grillparzerweg 8 (Färberstr. 1738), Übersiedlung aus Steinfeld  
 Wunderlich Adolf, 8833 Eichstätt/Bay., Ingolstädter Str. 16 (Posthohlweg 2301), Übersiedlung aus der Zone  
 Wunderlich Hulda und Mathilde, 3547 Wolfhagen, Burggrund 19 (Hauptstr. 130), Umzug im Ort
- Haslau:**  
 Köhl Otto, 883 Treudtlingen, Kirchenstr. 30 (Übersiedlung aus Ehlingen)
- Neuberg:**  
 Hessler Frieda, 7417 Pfullingen b. Reutlingen, Schwabstr. 21 (Übersiedlung aus Großkrotzenburg)
- Schönbach:**  
 Adler Andreas, 635 Nieder-Mörlen, Kr. Friedberg, Eichendorffstr. 6 (Übersiedlung aus Eifa)  
 Grüner Ernst, 8592 Wunsiedel, Tannenreutherweg 6 (Übersiedlung aus dem Rheinland)  
 Lang Willi, Dipl.-Ing., Architekt, 8 München 9, Andreas-Hofer-Straße 10 (Umzug am Ort ins Eigenheim)
- Wernersreuth:**  
 Merz Emil, 7987 Weingarten/Wtbg., Frisonstr. 3 (Übersiedlung aus Ettishofen)

Nach kurzer Krankheit verschied am 7. Dezember 1963 im Kreiskrankenhaus zu Alsfeld mein Gatte, unser Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder und Schwager, Herr

### August Kautzsch

vormals Werkmeister  
 der Fa. Joh. Herm. Hofmann, Asch  
 im 76. Lebensjahr.

Die Beerdigung fand am 10. 12. 1963 auf dem hiesigen Friedhof statt. Für die herzliche Anteilnahme aus nah und fern sagen wir allen unseren aufrichtigen Dank.

Alsfeld/Hessen, Hch.-Leuflyer-Straße 14  
 früher Asch, Ringstraße 21

In stiller Trauer  
 Josefine Kautzsch, geb. Fritsch, Gattin  
 Fam. Ernst Kautzsch, Reg.-Insp.  
 Fam. Dr. jur. Josef Pfannerer  
 Ingolstadt/Do.  
 Fam. Albert Stiehler, Dresden  
 Schwester Elisabeth Kautzsch, Dresden  
 Fam. Wenzel Fichtner, Rüsselsheim/M.  
 Schwester Marie Müller, Untrasried  
 Schwester Albine Ludwig, Schmölln

Plötzlich und unerwartet ist am 30. November 1963 mein lieber Mann, unser guter Vater, Sohn, Bruder, Schwager, Onkel und Cousin

### Herr Anton Höllisch

im Alter von 51 Jahren von uns gegangen. Rehau, Unlitzstr. 24a, Wetzlar, Kassel, Hof/S.

früher Wernersreuth 35  
 In stiller Trauer:  
 Ida Höllisch, geb. Schreyer, Gattin  
 im Namen der Kinder,  
 Eltern, Geschwister und  
 allen Anverwandten

Am 3. Dezember 1963 entschlief im Kreiskrankenhaus Melsungen unser lieber Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater und Schwager

### Richard Schindler

Schneidermeister i. R.  
 im 86. Lebensjahr und wurde zur Einäscherung nach Kassel überführt.  
 Bergheim, Kr. Melsungen, Rubi, Barcelona  
 Früher Wernersreuth

In stiller Trauer  
 Ernst Fuchs, Schwiegersohn  
 Anna Fuchs, geb. Lenz  
 Fritz Bohne  
 Gertrud, geb. Fuchs, Enkelin  
 Birgit Bohne, Urenkel

### DANKSAGUNG

Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme am Heimgang meiner lieben Gattin, Frau

### Frida Walther

geb. Oswald  
 danke ich herzlichst.  
 Rektor a. D. Wilhelm Walther  
 samt Angehörigen  
 Biezenhofen, Alexanderhütte, Ludwigsburg  
 früher Asch, Roglerstraße 25

Für die vielen Glückwünsche und Geschenke, die wir aus Anlaß unserer Goldenen Hochzeit von allen Seiten entgegennehmen durften, möchten wir auf diesem Weg unseren herzlichen Dank abstellen.

### Ernst und Anna Grüner

7312 Kirchheim/Teck  
 Klosterstraße 8  
 früher Langegasse 25, Asch

### HERZLICHEN DANK

sage ich allen, besonders meinen Schulkameraden von Wernersreuth und meinen Arbeitskameraden von der Packerei bei Geipel & Sohn für ihre guten Wünsche zu meinem Geburtstag.

### Klara Simon

Beienrode über Braunschweig

### WIR ÜBERNEHMEN IHRE BETTENSORGEN und beraten Sie gern aus erster Quelle:

- Daunen per Pfund zu 28 und 36 DM
- Bettfedern (auch geschlissen) per Pfund zu 8,—, 11,—, 14,— und 18,— DM
- Daunen-Einziehdecken 140 cm breit schon ab 78,— DM
- Stegbetten in Karo und Schlauchform, erstkl. Bettwäsche 130 u. 140 cm breit
- Gut gefüllt Sofakissen 4 Stück 20 DM

Wir führen Inlett von der billigsten bis zur besten Qualität f. Kopfkissen u. Oberbetten

### BETTEN-PLOSS

888 DILLINGEN/Donau

SUD. RUM 1/1 Fl. 7,60  
 Rohbarch 1/1 Fl. 8,40 - Glühwürmchen  
 1/1 Fl. 7,20 — Nach Org.-Heimatrezepten.  
 Bitte schreiben Sie an Alt-Burg-Liköre,  
 Abt. 18, 851 Fürth, Amalienstr. 45

### ASCHER RUNDBRIEF

Heimatblatt für die aus dem Kreise Asch vertriebenen Deutschen — Erscheint zweimal monatlich, davon einmal mit der ständigen Beilage „Unser Sudetenland“. — Vierteljahres-Bezugspreis DM 4,50. — Kann bei jedem Postamt bestellt werden. — Verlag, Druck und redaktionelle Verantwortung: Dr. Benno Tins, München, Feldmoching. — Postscheckkonto: Dr. Benno Tins, München Kontonr. 1121 48. — Fernruf: München 32 03 25. — Postanschrift: Verlag Ascher Rundbrief, 8 München-Feldmoching, Schlieffach 33.

Das moderne, elegante  
**KARO-STEP-Federbett**  
 auch BABY-STEP, form-  
 schön, leicht und praktisch,  
 von der Fachfirma  
**BLAHUT KG**  
 8908 Krumbach / Schwaben,  
 Gänsehalde 2f  
 Gegr. 1882  
 Ausführliches Angebot kostenlos.  
 Ebenso über Bettfedern (auch handgeschlisse-  
 nene), Inlette, Betten, Bettwäsche, Daunendecken,  
 Reinigung. Karte genügt.

FRANZBRANNTWEIN MIT MENTHOL  
 Grippe  
 und  
 Erkältungs-  
 erkrankungen  
 rechtzeitig  
 vorbeugen  
 mit  
  
**Brackal**  
 Friedr. Melzer Brackenheim/Würtf.

**EGERLÄNDER BALL**  
 in Frankfurt  
 Samstag, 25. Jänner 1964, 20 Uhr  
 Festsaal der Börse und Nebenräume  
 Es spielen: Die Egerländer Blaskapelle unter Leitung von Fredl Zucker und die Schrammeln der Eghalanda Gmoi zu Offenbach.  
 Eintrittspreise: Vorverkauf DM 5,-  
 Abendkasse 7,- DM  
 Kartenbestellungen nimmt entgegen:  
 Paul Träger, Frankfurt/M., Ruppertshainerstraße 21, Postscheckkonto Ffm. 195 275

Größere süddeutsche Gardinenfabrik sucht zum raschmöglichen Eintritt perfekte  
**Raschelmeister** und einen  
**Hilfsmeister**  
 für Mayer-Gardinenrascheln  
 Für unsere Webereiabteilung stellen wir außerdem  
**Marquissette-Weber** ein.  
 Weiter benötigen wir erfahrenen  
**Appreturmeister** und einen  
**Färbereifachmann**  
 welcher im Färben von Vollsynthetiks perfekt ist.  
 Erfahrene **Ausnäherin**  
 zur Leitung der Ausnähabteilung.  
 Werkwohnungen stehen zur Verfügung. Angebote unter „1/24“ an den  
 Verlag Ascher Rundbrief, München-Feldmoching, Schließfach 33

Frohe Weihnachten  
 und ein gesundes Neujahr  
 wünscht allen lieben Aschern  
 Masseur  
**Robert Seidel und Frau**  
 Landshut, früher Asch

Meine lieben Turn- und Sangesbrüder von  
 Thonbrunn!  
 Vergesst nie der schönen Weihenacht,  
 die wir im trauten Kreis verbracht.  
 Manch heitres Bild aus jenen Tagen  
 läßt diesen Herzensgruß Euch sagen.  
 Fürs Weihnachtsfest und zum neuen Jahr  
 die besten Wünsche von Eurem einstigen  
 Turnwart **A. Martin**.



**Das Haus  
 Ludwig**

grüßt seine Landsleute  
 und wünscht allen Aschern zu Weihnachten und Neujahr  
 alles erdenkliche Gute.

**Familie Heinrich Ludwig, Bamberg**

Gartenstadt 9